Die

gottesdienstliche Feyer

des

Reformations-Festes,

am 28. October 1821,

in der Dreyeinigkeits-Kirche zu Speyer.

Zwey Predigten,

nebst einigen dazu gehörenden Anmerkungen,

von

den k. Consistorial-Räthen und protest. evangelisch-christlichen Stadtpfarrern,

Dr. G. Friedrich W. Schultz,

und

Dr. Phil. David Müller.

Speyer und Heidelberg,

bey

August Oswald.

26

7

Vorbemerkung.

Aemulatio aemulationem parit, und eine Freymüthigkeit ist die andre werth. Noch vor wenigen Monathen (22sten Juny 1821) las man in öffentlichen Blättern die naive Erklärung eines modernen Thaumaturgen: wir können diese Heiligung (Kraft, Wunder zu thun) von Gott fordern, damit unsre Mutter, die (römisch) katholische Kirche, verherrlicht werde, die ihrem Glauben eine solche Gewalt eingeräumt, um es zu bestätigen dadurch, daß sie die einzig wahre Kirche Gottes sey. Diese Worte wurden von einem Diener der Kirche in einem Staate geschrieben, in dessen Verfassung es Grundgesetz ist, daß die drey in ihm bestehenden christlichen Glaubens-Confessionen, als öffentliche Kirchen-Gesellschaften, mit gleichen bürgerlichen und politischen Rechten anerkannt werden. Wenn aber nur Eine dieser drey Kirchen-Gesellschaften die einzig

wahre Kirche Gottes ist, wessen Kirchen sind denn die andern? Und hat der Staat auch solche Kirchen anerkennen wollen, die nicht Kirchen Gottes sind? — Auch in nicht vaterländischen Flugschriften und Zeitungen wurde seit einiger Zeit deutlich genug zu verstehen gegeben, daß man die Protestanten gar gern zu leibhaftigen Carbonari machen würde, wenn nicht, unglücklicher Weise, im Vaterland jener die kirchliche Existenz dieser verfassungsmäßig unmöglich wäre. — Die Reformation ist nicht besser daran, und wenn auch nichts Neues auf ihre Unkosten gesagt wird, so wärmt man desto mehr Altes und Abgedroschenes gegen sie auf. — Unter solchen Verhältnissen bleibt denen, die nicht, wie der fromme Herr C. L. von H., an einer politischen Religions-Krankheit laboriren, denen, die nicht blos zum Schein Protestanten sind, nichts anders übrig, als daß sie, mit aufgeschlagenem Visier, in den Kampf treten, und der Welt offen sagen, weß Glaubens sie seyen. — Fürwahr, es ist gut, daß man, wo, wann, und wie man kann, gegenseitig sich Luft mache. Gerade die Reformations-Geschichte beweist, daß durch solches Luftmachen nichts mehr Luft gewinnt, als die ewige und allein selig machende Wahrheit!

Erste Predigt,

am

19ten Sonntage nach dem Dreyeinigkeits-Feste,

über

II. Petri III. V. 17. 18.

Das Gedächtniß-Fest der Reformation, eine, mit jedem Jahre sich wiederholende, Sieges-Feyer der fortschreitenden Aufklärung.

Ich will, daß die Kirche Christi nichts anders sey, denn das Volk, die Gemeine Christi. Diese Kirche lehnt sich auf das Wort Gottes, und kann allein nicht irren. Und das haben die Schaafe an sich, das ist ihr eigentlich Zeichen, daß sie keines Fremden Stimme hören.

Huldrych Zwingli,

Prediger im Kloster Marien-Einsiedeln.

Herr, deine Kirche streitet noch;
Hilf deiner Kirche siegen!
Wie schwer ihr Kampf ist, müsse doch
Kein Kämpfer unterliegen.
Kommt sie in Gefahr
Durch Feindesschaar,
Dann hilf, o Jesus Christ!
Besiege Macht und List,
Und herrsch' in jedem Lande. Amen.

Wie der Wanderer an dem Scheidewege nicht weiß, welche Straße er einschlagen, ob er vorwärts schreiten, oder ob er nicht lieber wieder zurück gehen soll, weil hier eine Stimme ihm zuruft: du bist verloren, wenn du dich weiter wagst! und dort eine andre ihn warnt: wehe dir, wenn du stehen bleibst oder gar umkehrst! — so, meine Geliebten! sieht unser Zeitalter zwischen zweyerley ganz entgegengesetzten Meinungen und Partheyen sich im Gedränge. Auf einer Seite behauptet man: aller Jammer unter den Menschen rühre nur von der Er-

leuchtung 1)* her; auf der andern erwiedert man: Finsterniß 2) sey die Quelle aller Verwirrung und alles Elends bey unserm Geschlechte; dort heißt der Aufklärer, wie schon zu Jesu Zeiten, ein Aufwiegler, ein Verführer des Volks 3); hier zählt man ihn unter die Wohlthäter und Freunde der Menschheit. — Nirgends ist dieser Widerspruch lauter und heftiger, als in den Angelegenheiten der Religion, und selbst ihre Verächter 4) müssen dadurch den vielwirkenden Einfluß gestehen, den ihre mehr oder minder lichtvolle Verbreitung auf das Wesen und Thun, auf die Würde und Wohlfahrt unsers Geschlechts hat.

Ihr werdet mir einräumen, meine Theuersten! daß schlechterdings keine zweckmäßige Feyer des heutigen Tages für uns möglich wäre, so lange wir uns über das Wahre und Falsche in diesen einander zuwiderlaufenden Ansichten nicht zur Genüge verstanden hätten. Und wo könnten wir, um dieses Ziel zu erreichen, einen bestimmtern und zuverläßigern Rath finden, als in der heiligen Schrift? Lasset uns, ehe wir sie zur Hand nehmen, unsre Andacht heiligen im Gesange der dritten Strophe aus dem Liede: Wenn Christus seine Kirche schützt &c.

---

* Die im Fortgange dieser Rede eingeschalteten Ziffern beziehen sich auf die am Schlusse folgenden Anmerkungen.

Gesang der Gemeinde:

Mel. Ein' veste Burg ist unser Gott.

Der Frevler mag die Wahrheit schmäh'n,
Uns kann er sie nicht rauben.
Der Unchrist mag ihr widersteh'n,
Wir halten vest am Glauben.
Gelobt sey Jesus Christ!
Wer hier sein Jünger ist,
Sein Wort von Herzen hält,
Dem kann die ganze Welt
Die Seligkeit nicht rauben.

Text: II. Petri III. V. 17. 18.

Ihr aber, meine Lieben! weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen, verführt werdet, und entfallet aus eurer eigenen Vestung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten. Amen. 5)

In dem ganzen Briefe, den ich so eben genannt habe, ist nichts unverkennbarer, als das Bestreben des Apostels, die Christen, an die er schreibt, vor falschen Lehrern, und damit zugleich vor den Irrwegen zu warnen, auf die sie durch einen, mit dem Geiste des Evangeliums Jesu nicht übereinstimmenden, Unterricht leicht verführt werden könnten. Im zweyten Capitel dieses Briefes nennt Paulus (V. 17) dergleichen Lehrer: Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben, denen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit. Mit besonderm Ernste verstärkt er seine wohlmeinende Warnung in den Textesworten, auf welche ich heute eure Aufmerksamkeit hinlenkte, und höchst treffend ist mit dem, was der Apostel sagt, jener Geist bezeichnet, dessen kräftiges Wirken sich in dem Gebiethe der Christenheit bis auf diese Stunde verherrlichte, ein Geist, der auch der unsrige seyn muß, wenn wir dem ehrwürdigen Zwecke der heutigen Festfeyer gehörig entsprechen wollen. Uns zu verwahren gegen Irrthum und gegen Verführung, nicht zu entfallen aus unserer Vestung 6), aber zu wachsen in der Erkenntniß und Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und zu ewigen Zeiten nur ihm allein die Ehre zu geben, das ist der heilige Vorsatz, zu dessen freudiger Erneuerung der heutige Tag uns begeistern soll. Darum möchte ich, auf diese Mahnung des Apostels gestützt, euch jetzt darzuthun suchen:

Das Gedächtniß-Fest der Reformation sey eine, mit jedem Jahre sich wiederholende, Sieges-Feyer der fortschreitenden Aufklärung.

Um uns zu überzeugen, daß dieser Festtag eine jährlich wiederkehrende Siegesfeyer der fortschreitenden Aufklärung sey, gehen wir vor allen Dingen zu der großen Begebenheit selbst zurück, deren Andenken er erneuert. Wir müßten die Weltgeschichte nicht kennen, oder sie vorsätzlich zur Lügnerinn machen wollen, wenn wir nur einen Augenblick lang es in Zweifel stellten, daß jenes Ereigniß, von welchem heute die Rede ist, durch die kirchlichen Verhältnisse des Jahrhunderts, in dem es vorfiel, dringend gebothen, ja, gleichsam herbeygerufen 7), und daß die Wirkungen, die es hervorbrachte und nach sich zog, für den innern und äussern Zustand der Kirche Christi im vollen Sinne des Wortes eine Verbesserung, daß sie der Aufgang eines Lichtes waren, das über manche Finsterniß siegte. Alles, was in jenen so denkwürdigen Tagen geschah, und was man mitunter so hartnäckig bekämpfte; Alles, was von den unsterblichen Glaubenshelden, die wir bey dieser Gelegenheit sprechen hören und handeln sehen, Alles, was von ihnen gesagt und gethan wurde, drückt das edle Bestreben aus, die Christenheit, welche damahls kaum noch dem Namen nach eine Christenheit war, wieder tüchtig zu machen zum Erbtheil der Heiligen im Lichte 8), ihr die so viel als

verlorne Würde eines auserwählten Geschlechts (1. Petri II. 9.) wieder zu geben, sie zu erretten von der Obrigkeit der Finsterniß, und zu versetzen in das Reich des Sohnes (Koloss. I. 12. 13.), das blos auf Wahrheit sich gründet, und dessen Bürger nur Freye 9) seyn können, weil sie Jesus mit seinem Blute erkauft hat (1. Korinth. VII. 23. Joh. VIII. 36.), damit sie nicht der Menschen Knechte würden 10). Was, so viele Jahrhunderte früher, die Stimme eines Propheten verkündet hatte (Jerem. XXIII. 29.), das sollte auch wieder bey dieser, die Welt gleichsam neu gestaltenden, Begebenheit nicht unerfüllt bleiben: mein Wort ist ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt! — Ach, nur so lang noch dieß heilige und lebendig machende Wort gleichsam gefesselt war; nur so lang es, ängstlich bewacht, im todten Buchstaben einer fremden Sprache begraben lag, unzugänglich den Millionen, für welche es hätte die Quelle lauterer Erkenntniß und eines himmlischen Trostes seyn sollen; nur so lang vermochten der engherzige Geistesdruck und der grausame Gewissenszwang ihr furchtbares Uibergewicht zu behaupten. So war allmählig der Menschen Satzung zum Glaubensgrunde, und die evangelische Wahrheit zur fremden Sage geworden! — Aber siehe, da kam die Zeit, daß der Herr einen Hunger ins Land schickte (Amos VIII. 11.), nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem unverfälschten Worte Gottes. Und Tausende,

die es zu kennen sich sehnten, hörten es jetzt, lasen es jetzt, mit Freudenthränen, in der Sprache des Vaterlandes 11). So lernten sie immer mehr die Machtsprüche und Deuteleyen menschlicher Willkühr und Selbstsucht von dem unterscheiden und absondern, was der allliebende Vater im Himmel von seinen Kindern begehrt; so kam das Licht, und verdrängte die Finsterniß; so ging (Jesaj. LX.) die Herrlichkeit des Herrn über Millionen auf, denn selbst diejenigen, die sich der fortschreitenden Aufklärung gern in den Weg gestellt hätten, durften, wenn sie je hoffen wollten, ihr Ziel zu erreichen, nicht hinter ihr stehen bleiben 12), weil die Freunde des Lichts nicht mit Waffen der Finsterniß zu bekämpfen sind 13), weil von dem Harnische Gottes (Ephes. VI. 11. 13.), welchen sie tragen, vom Schilde des Glaubens, der sie bedeckt, die stumpfen Pfeile des Vorurtheils und der Unvernunft ohnmächtig zurückprallen müssen.

Wie nun aber, meine Geliebten! wenn wir denn also das Andenken dieser folgereichen Begebenheit, welche auf Völker und Staaten und einzelne Menschen, ja, wir dürfen wohl annehmen, auf das ganze Menschengeschlecht, einen so tiefgreifenden Einfluß hatte 14), wenn wir dieselbe alljährlich wieder zum Gegenstande eines gottesdienstlichen Festes machen; können wir dann nicht sagen, liegt es nicht klar am Tage, dieß Fest sey jedesmal wieder eine Siegesfeyer der fortschreitenden Aufklärung? Ja, meine Theuersten!

mit inniger Theilnahme gedenken heute auch wir an die Thaten und Wunder des Herrn (Psalm LXXVII. 12. 13.); mit süßer Genugthuung preißen auch wir das erhabene Werk des Allmächtigen, der sein Volk befreyt, und das gefangene Zion erlöst hat. Mit Wonne bekennen wir, Gott habe Großes dadurch auch an uns gethan! — Diese jährlich wiederkehrende Festfeyer ist es, welche den edeln Männern, die sich vor drey Jahrhunderten schon als Beschützer und Fürsprecher der Wahrheit unsterblich machten, immer aufs neue wieder das dankbare und zugleich ruhmvolle Zeugniß gibt: Ihr hattet Recht, theure Vollendete! daß ihr gegen die Finsterniß ankämpftet. Ihr thatet wohl daran, daß ihr, um eure und eurer Zeitgenossen und um des kommenden Geschlechtes Seelen zu retten, euch nicht vor denen fürchtetet, die nur den Leib tödten können. (Matth. X. 28.) Nun und nimmermehr möchten wir sie entbehren, die Früchte des Sieges, welchen ihr mit Gefahr eurer Freyheit und eures Lebens erranget. Nicht blos wir schauen mit immer neuer Bewunderung auf das Beyspiel der Standhaftigkeit hin, womit ihr im kühnen Widerspruche 15) gegen alle die feindseligen Mächte beharrtet, welche das offene und treue Bekenntniß evangelischer Wahrheit als ein Verbrechen zu züchtigen drohten; auch unsern spätesten Enkeln wird diese eure muthvolle Hingabe für die Würde und Wohlfahrt der Christenheit wichtig und theuer bleiben! — Weil auch Jesus kam, nicht um aufzulösen, sondern

um zu erfüllen 16) (Matth. V. 17.), nicht um das Alte und Herkömmliche, blos weil es herkömmlich und alt war, als heilig und unverletzbar zu preißen, sondern, um nach den Bedürfnissen der Zeit Alles neu zu machen 17); weil auch Er, der Göttliche, nicht des Widerspruchs derer achtete 18), die noch hartnäckig am Veralteten hingen, das hinter der damaligen Zeit war; weil auch Er, der Vollender, seinen Widersachern und Feinden sich lieber zum Opfer gab, als daß er, aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, miteingestimmt hätte in die boshaften und selbstsüchtigen Plane derer, welche die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, nur um ihre sündlichen Anschläge und Thaten nicht aufgedeckt und entlarvt zu sehen 19); weil, wenn wir dieß Alles erwägen, die Lehrer der Kirche, welche vor drey Jahrhunderten auftraten, nichts anders wollten, als was einst ihr göttlicher Vorgänger, unter ähnlichen Umständen, zur Absicht hatte, und nach dem Willen seines himmlischen Vaters auch standhaft vollbrachte; darum, meine Geliebten! würden wir fürchten, den Verdiensten des Welterlösers und der Ehre des Christenthums selbst zu nahe zu treten, wenn wir dem großen Werke der Kirchenverbesserung nicht mehr huldigten, wenn wir, mit ihrem Gedächtnisse, nicht immer aufs neue den Sieg der fortschreitenden Aufklärung feyerten.

Auch in so fern ist uns dieß Fest eine jährlich wiederkehrende Siegesfeyer, als wir bey dieser Gele-

genheit immer wieder die Uiberzeugung in uns befestigen, auch wir seyen berufen, zu keiner Zeit still zu stehen in der Erkenntniß christlicher Wahrheit, weil jeder Stillstand, er sey freywillig oder aufgedrungen, ein Rückgang, und damit zugleich ein Verrath an dem Geiste Jesu und seiner göttlichen Angelegenheit seyn würde. — »Ich will euch nicht Waisen lassen!« Dieß hatte der Herr seinen Jüngern schon beym Herannahen seines Todes versprochen (Joh. XIV. 18.), und als er, auferstanden vom Grabe, seine Getreuen mit ihrer großen Bestimmung bekannt machte, die Lehrer der Welt zu werden und alle Völker zu unterrichten (Matth. XXVIII.), ermuntert er sie durch die Zusage: «siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende!» 20) Ein Wort voll Bedeutung und Wichtigkeit auch noch für uns, die Genossen der gegenwärtigen Zeit. Wenn Er, von dem uns die heilige Schrift sagt, alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß seyen in ihm verborgen gewesen (Koloss. II. 3.), er habe nicht blos alle Begegnisse seines eigenen Lebens vorhergesehen (Joh. XVIII. 4.), sondern alle Dinge gewußt (Joh. XVI. 30. XXI. 17.), und darum auch nie bedurft, daß man von einem Menschen ihm Zeugniß gäbe (Joh. II. 24. 25.), weil er sie Alle durchschaute und kannte, und wohl wußte, was in jeglichem Menschen war, ja, weil er ihre Gedanken von ferne durchblickte (Matth. IX. 4.); wenn Er, der Göttliche, selbst uns versichert: ich bin bey euch alle Tage, bis an

der Welt Ende! dürfen, ja, müssen wir dann nicht annehmen, es könne ihm, als er diese bedeutsamen Worte sprach, nicht entgangen seyn, was, bis ans Ende der Tage, was in jedem Jahrhunderte, deren allbereits achtzehen zwischen ihm und uns liegen, mit seiner Gemeinde sowohl, als mit der immer weitern Ausbreitung seiner Lehre sich zutragen würde? Und wenn er dieß Alles vorhersah, was sagen die Worte: ich bin bey euch alle Tage, was sagen sie anders, als: mein Geist, meine Wahrheit soll fortschreiten mit allen Geschlechtern und Zeiten bis an der Welt Ende? — Wie nun aber, wenn man gerade dieß Fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit, wenn man auch selbst die heilsamsten Veränderungen und Umbildungen in der äussern Gestalt der Kirche 21), wie sie der Lauf der Jahrhunderte mit sich führte, ohne weiters verdammen, wenn man behaupten wollte: „nur das, was zu dieser oder zu jener Zeit, „von diesen oder von jenen Menschen gelehrt, „oder als Wahrheit erkannt und festgesetzt wurde, ist „und bleibt Wahrheit 22), es darf nichts hinzu „kommen, und Niemand darf etwas davon neh„men; wer es nicht begreift, wer sich, mit Hülfe „seiner Vernunft, nicht davon überzeugen „kann, mag es blindlings glauben, und wer es „nicht glaubt, der ist verloren! — Die Zeit „mag sich ändern, die Menschen mögen in jeder „Kunst, jeder Wissenschaft, eine höhere Stufe

« der Ausbildung ersteigen; nur in Glaubens- und « Religions-Sachen ist ihnen auf ewig ein Ziel « gesteckt, eine Gränze gezogen, und diese Gränze « liegt bereits drey Jahrhunderte hinter uns; wer « darüber hinaus ging, hat also Christum verlassen!» 23) Wenn man so etwas behaupten wollte, wenn man es wirklich auch jetzt wieder behauptete; wenn man die große Begebenheit, deren Gedächtniß wir heute wieder als ein Siegesfest der fortschreitenden Aufklärung feyern, als Verrath an der Kirche Christi herabzuwürdigen und zu verunglimpfen suchte, könnten, ja, müßten wir denn nicht aus Jesu eigenen Worten den Beweis des Gegentheils führen? Alle Tage, bis an der Welt Ende, will Jesus Christus bey uns seyn. Wer demnach mit seinen religiösen Begriffen und Kenntnissen nicht alle Tage bey ihm ist, und nicht bey seinen heilsamen Worten bleibt (1. Timoth. VI. 4.); wer sich noch immer in einem andern, längst vergangenen Jahrhunderte aufhält, und nicht den Muth hat, den Bedürfnissen, welche die fortschreitende Zeit mit sich bringt, auch in Absicht aufs Christenthum zu entsprechen, der ist, wie Paulus sagt, verdüstert, und weiß nichts, er hat, als Christ, gleichsam sich selbst überlebt, und genießt keinen Antheil an dem, was der ewig wirksame Geist des Evangeliums Jesu neu zu machen für nöthig und gut findet. — Nein, meine Geliebten! wir haben das veste, prophetische Wort unsers Herrn: ich bin bey euch alle Tage! und

gewiß, es ist wohlgethan, daß wir achten darauf, als auf ein Licht, das da scheinet, so oft die Dunkelheit einbrechen will, bis endlich überall Tag werde, und der Morgenstern aufgehe in allen Herzen. (II. Petri I. 19). Nur, wer da hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er meinet zu haben! (Lucä VIII. 18.) — Also mit dem frommen Gelübde, zu wachsen in allen Stücken an dem, der bis an das Ende der Tage das Haupt seiner Gemeinde seyn will; mit dem heiligen Vorsatze, immermehr zuzunehmen in der Erkenntniß und Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; mit dem unerschütterlichen Entschlusse, vest zu bestehen in der Freyheit 24), womit uns Christus befreyt hat, und uns nimmermehr fangen zu lassen in ein knechtisches Joch (Galat. V. 1.); mit standhafter Zurückweisung alles dessen, was uns aufhalten möchte, der Wahrheit zu gehorchen; eingedenk der apostolischen Warnung, daß auch nur ein Wenig pharisäischen Sauerteiges den ganzen Teig versäure (V. 8. 9.); so sollen wir jedes Jahr das Gedächtnißfest der Kirchen-Umbildung feyern; und auch darum ist es ein Siegesfest der fortschreitenden Aufklärung! —

O gewiß, meine Theuersten! wir dürfen es vorzüglich auch deßwegen als ein solches betrachten, weil die, vom Beherrscher des Vaterlandes genehmigte, Anordnung dieses Festtages 25), und über-

haupt alles das, was, unter dem Schutze unsers geliebten Königs, besonders in den letzt vergangenen Jahren, zum Heil unsrer Kirche, und zur immer vollkommnern, zeitgemäßern Darstellung unsers religiösen Bekenntnisses geschah, uns die Gewißheit gibt, daß es unter den Mächtigen dieser Erde nicht an Weisen fehle, welche die Nothwendigkeit einer fortschreitenden Aufklärung erkennen, und sie nicht hindern, sondern vielmehr befördern wollen, folgsam dem Winke des Christenthums: den Geist dämpfet nicht! schicket euch in die Zeit! (1. Thessal. V.)

Ja, meine Geliebten! mit der frohesten Genugthuung dürfen wir's sagen: während dem sich auf allen Seiten bald wehklagende, bald auch drohende Stimmen erhoben, die von der fortschreitenden Aufklärung nichts als Verderben weissagen zu müssen glaubten, gingen wir ruhig voran auf dem Wege zu einer immer lichtvollern Erkenntniß der Lehre Jesu, in der aufmunternden Uiberzeugung, auch der Vater unsers Vaterlandes habe keine größere Freude, als wenn er hört, daß seine Kinder im Lichte und in der Wahrheit wandeln (III. Joh. 4.). Darum folgten wir muthig und unverdrossen dem apostolischen Rufe: prüfet Alles, und das Gute behaltet! (1. Thessal. V. 21.) Die Leuchte der Vernunft vor unsern Augen, und Gottes heiliges Wort in unsern Herzen, gelobten wir auch wieder in diesem Jahre 26), zu wandeln in unserm Herrn Jesu Christo, wie

wir, aus eigener Uiberzeugung, ihn haben angenommen, gewurzelt zu seyn und erbauet in ihm, und vest im Glauben, wie wir gelehrt sind (Koloss. II. 6. 7.), reichlich in aller Weisheit, das Wort Jesu Christi unter uns wohnen zu lassen (Koloss. III. 16. 17.), und Acht auf uns selbst zu haben, daß wir nicht durch Irrthum ruchloser Menschen, sammt ihnen, verführt werden, und entfallen aus unsrer Vestung, sondern würdiglich wandeln dem Evangelio Christi; daß wir in einem Geiste und einer Seele stehen, und kämpfen für den Glauben des Evangelii (Philipp. I. 27.), daß wir, mit einem Worte, behalten, was wir haben, und Niemand unsre Krone uns raube. O gewiß, es ist die Siegeskrone der fortschreitenden Aufklärung, denn nur dieser verdanken wir heute die Wonne 27), Hunderttausende unsrer Nachbarn, eines Sinnes mit uns, ein Liebesfest feyern zu sehen, wie auch wir es vor wenigen Jahren in diesem Gotteshause begingen (1818). Der Baum des Lebens, dessen köstliche Früchte wir schon geniessen, wird heute gepflanzt von ihnen, und auch sie dürfen hoffen, einträchtig und friedlich unter dem Schatten desselben zu wohnen. Auch sie beglückte die Vorsehung mit einem Fürsten, dem seines Volkes Erleuchtung willkommen ist. So sey denn der Schutz des Alliebenden über ihm und unsern, wie wir und mit uns jetzt vereinigten, christlichen Brüdern; ihnen, wie uns, ist

der heutige Tag eine Siegesfeyer der fortschreitenden Aufklärung!

Doch — verbergen wir es uns nicht — gerade das, daß wir die Veranlassung und Befugniß, dergleichen Freuden-Feste zu feyern, nächst Gott, den edeln und weisen Gesinnungen derer verdanken, die, als die Mächtigen dieser Erde, mit derselben Gewalt, womit sie Wahrheit und Freyheit beschützen und fördern, sie auch aufhalten und unterdrücken könnten; gerade das muß uns heute mit besonderm Nachdrucke zu ernsthaften Gedanken und frommen Entschliessungen aufmuntern. Ihnen, den Freunden der Aufklärung, die, vom Thron herab, ihr Fortschreiten begünstigen, also — wem mehr, als unserm geliebten Könige, sind wir es schuldig, in unserm ganzen Leben und Wesen es anschaulich zu machen, daß wir würdig seyen, nicht in der Finsterniß wandeln zu müssen! Jetzt, oder nie, muß es uns deutlich werden, was Petrus meinte (1. Petri II. 15), als er die Christen in seinem Sendschreiben ermahnte: das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit thörichter Menschen! Jetzt, oder nie, muß das Wort Jesu uns wichtig seyn: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehn! Jetzt, oder nie, muß uns ein heiliger Wetteifer beseelen, zu beschämen die Bosheit, die von uns afterreden möchte, als von Uibel-

thätern (1. Petri II. 12.); jetzt, oder nie, müssen wir es durch die rühmlichsten Thaten beweisen, daß Niemand sein Vaterland inniger lieben, Niemand dem Vater des Vaterlandes mit vesterer Treue anhängen könne, als der erleuchtete Christ, und daß in eben dem Maße, als er an christlicher, d. h. an vernünftiger und echt menschlicher Aufklärung gewinnt, auch seine Bürgertugenden immer herrlicher sich entfalten. 28)

Gottlob, es wird uns nicht schwer fallen, dieß zu beweisen, weil die Ereignisse der Welt uns zu Hülfe kommen, und es mit blutigen Zügen in die Geschichte schreiben, daß die Irrlichter des Aufruhrs und der Empörung nur aus dem giftigen Sumpfe der Unwissenheit und der Geisteskuechtschaft emporsteigen; daß, wer unter weisen Gesetzen sich frey fühlt, auch keine Fesseln zu sprengen hat; daß die Treue der Völker nur da wankt, wo sie von übermüthiger Willkühr verhöhnt, oder von selbstsüchtiger Tücke mit Füßen getreten wird; daß Umtriebe und Verschwörungen, als ein zu belächelndes Knabenspiel, da von selbst zerrinnen, wo man nicht, mit Gewalt, Wahrheit und Recht unterdrückt, und daß nun und nimmermehr Gottes Segen bey und mit denen seyn könne, die sich, aus eigensinnigem oder selbstsüchtigem Dünkel, als Feinde des Kreuzes Christi, vor Mit- und Nachwelt verwerflich machen.

So laßt uns denn hoffen, Gott, der Allwaltende und Gerechte, werde, nach kurzer, nur scheinbarer, Verworrenheit, Alles ans Licht bringen, was jetzt noch im Finstern verborgen liegt; Er, der Heilige, werde den Rath der Bösen und Arglistigen offenbaren, aber zugleich auch die Wünsche und Anschläge der Guten mit Segen bekrönen. Diese Hoffnung sey unerschütterlich, wie ein Fels im wogenden Meere, mitten unter den Stürmen der Zeit; sie ermuntre uns, nie zu vergessen die heilige Pflicht: thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König! Amen. 29)

Zweite Predigt

am

19ten Sonntage nach dem Dreyeinigkeits-Feste,

über

Ev. Lucä X. V. 23. 24.

Einige Gesinnungen und Vorsätze, welche der ernste Gedanke an die Reformation der christlichen Kirche in uns wecken soll.

Luther an Churfürst Friedrich den Weisen.

Solt man myr das Maul zu pinden, und eynem iglichem andern aufthun, kann E. F. G. wohl ermessen, das dann auch der wol an mich fallenn wurd, der sonßt villeicht mich nit ansehen durffte. Nu bin ich noch von Hertzen geneygt — — aller Weg still steen, ßo sie auch still stehn, wann ich wol mehr zu schaffen und meine Lußt darynne nit gesucht wirtt. Wo aber nitt, bitt ich E. F. G. gar unterthäniglich, wolt myrs nitt für ungnaden, dann ichs auch ym Gewissen, nicht weiß zu tragen, die Warheyt zu lassen.

Martinus Luther
Augustiner.

Mit Jesus Christus selbst erschien
Vernunft in voller Klarheit;
Wir freuen uns, belehrt durch ihn,
Der schönsten, reinsten Wahrheit.
Wer haßte blinden Glauben mehr,
Und wer empfahl so stark, wie er,
Die Prüfung seiner Lehre?

Lehr', Vater! uns dieß hohe Gut,
Das du uns gabst, erhalten!
Gieb uns, es zu beschützen, Muth,
Wenn sich in Lichtgestalten
Uns einzuschläfern, Frömmeley,
Und Aberglaub' und Schwärmerey,
Uns hinterlistig nahen. Amen.

Wie ernst und feyerlich, meine Geliebten! ist die Stunde, welche uns hier in dem Hause Gottes versammelt; wie wichtig für uns und die Menschheit, ist die Begebenheit, deren wir jetzt, mit frohem Gemüthe, und mit einem Herzen voll Dankes gegen unsern

unsern himmlischen Vater, gedenken! — Wir feyern heute wieder das jährliche Gedächtniß-Fest der Reformation der christlichen Kirche, nnd freuen uns vor Gott alles des Guten, das sich durch sie über die Welt, und insbesondere über uns, die Verehrer und Anhänger der verbesserten Kirche verbreitete.

Und wie viel mehr des Guten hätte sich aus der Reformation, für die Welt noch entwickelt, wenn man sich vor aller einseitigen Beschränktheit bewahrt, und sie nicht als die Sache eines Theiles, sondern als eine Angelegenheit der gesammten Christenheit und des menschlichen Geschlechtes betrachtet hätte, wie sie es ist! Wie viel segenreicher in ihren Folgen, würde sie selbst für ihre Anhänger schon geworden seyn, wenn sie den heiligen Zweck derselben, nie aus dem Auge verloren, und sich, mit Beyseitesetzung alles Einseitigen, Kleinlichen und Menschlichen, immer und allein an die klaren Aussprüche des Evangeliums von dem Gekreuzigten, und an das, was zur Veredlung und Beglückung der Menschheit gereicht, gehalten hätten.

Wenn der Gedanke, daß dieses nicht immer geschah; daß man öfters über der Bestimmung und Entwickelung kirchlicher Lehren, des Grundpfeilers der christlichen Kirche, des Evangeliums Jesu und seiner heiligenden und segenvollen Beziehung auf die Menschheit vergaß, über Worte sich stritt, und den Endzweck, den Geist und die Kraft desselben, aus dem

Auge verlor; wenn dieser Gedanke uns auf der einen Seite betrüben muß, so muß uns auf der andern die gewisse Erfahrung um so erfreulicher seyn: daß diese Zeit menschlicher Verblendung, immer mehr ihrem Ende sich naht, und daß der Geist und die Wahrheit des Christenthums, aller Bemühungen ihrer Gegner ungeachtet, über Wahnglauben und selbstsüchtige Einseitigkeit, von Jahr zu Jahr sich erheben, und beglückende Siege erringen.

Das lehrt die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchen, welche immer weitere Fortschritte macht, und sich von einem Lande zum andern verbreitet; das zeigt das Streben nach Uiberzeugung, das Gefühl der menschlichen Würde, das Festhalten am Wahren und Guten, und der Kampf gegen Wahn, Aberglauben und Knechtschaft des Geistes, den wir jetzt bey den Gliedern aller christlichen Bekenntnisse finden.

Freuen wir uns dieses Sieges der christlichen Wahrheit, meine Geliebten, gedenken wir aber dabey zugleich auch mit frohem Gemüthe der Reformation der christlichen Kirche, die uns den Zugang zur einzigen Quelle derselben, zum Evangelium Jesu wieder eröffnete; und stellen wir jetzt noch einige hierauf sich beziehende Betrachtungen an, wozu Gott uns Kraft und Segen verleihe.

Text: Ev. Lucä X. V. 23. 24.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Schon von Abraham, ihrem Stammvater an, sahen die Israeliten, einem großen Helfer und Beglücker ihres Volkes, einem Messias entgegen. Hohe und Niedrige, Weise und Könige, warteten mit freudiger Hoffnung der Zeit seiner Erscheinung, und manche von ihnen besangen sie schon zum Voraus, in erhabenen heiligen Liedern. Aber, Jahrhunderte thürmten sich zu Jahrtausenden auf, die Hoffenden wurden, einer nach dem andern, zu ihren Vätern versammelt, und sahen den Heiland nicht, dessen sie warteten. Doch blieb die Hoffnung seiner Ankunft immer gleich neu und lebendig bei dem israelitischen Volke von Geschlecht zu Geschlecht. Und sie war nicht vergeblich, denn sie wurde endlich durch die Erscheinung Jesu auf Erden erfüllt. Darauf beziehen sich seine Worte in unserm Texte, wenn er darin zu seinen Jüngern spricht: «Selig sind die Augen, die da

sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.»

Er lehrte und wirkte, litte und starb zum Heile der Menschheit, und erhob sich alsdann zu seinem Vater, der ihn gesandt hatte, hinauf in den Himmel. Der Zweck seiner Sendung war auf dieser Erde vollbracht; er hatte ein Reich Gottes unter den Menschen gegründet, und den Bürgern desselben, seine heilige Lehre, zur Richtschnur ihres Verhaltens, als ein bleibendes Vermächtniß seiner Liebe hinterlassen. Aber nach und nach wurde der Inhalt derselben, durch die Thorheit und Selbstsucht der Menschen verdunkelt, und an die Stelle der himmlischen Wahrheit, menschlicher Wahn, an die Stelle des Reiches Gottes und Christus, ein irdisches Reich von ihnen gesetzt.

Da trauerten die Weisen und Guten, die sich von Herzen zu Christus bekannten, und wünschten und hofften die Wiederherstellung der christlichen Kirche auf den Grund des Evangeliums ihres göttlichen Meisters. Sie wünschten und hofften, — aber ihrer so viele gingen mit ihren Wünschen und Hoffnungen zu Grabe, und erlebten das nicht, wornach sie mit innigem Verlangen sich sehnten. Doch, das Gute, geht in Gottes Welt niemals zu Grund. Es

kommt immer die Zeit, wo es ins Leben tritt, und seine Rechte behauptet, und so wurde auch endlich, durch die Reformation der christlichen Kirche, die fromme Erwartung der weisern und bessern ihrer Glieder, wie früher durch die Erscheinung Jesu auf Erden, die Hoffnung der Edlern seines Volkes erfüllt.

Wir freuen uns dieser Reformation, und weihen ihr die Feyer des heutigen Tages. Um diese würdig zu begehen, und sie fruchtbar für unser folgendes Leben zu machen, wollen wir jetzt noch

Einige Gesinnungen und Vorsätze betrachten, welche der ernste Gedanke an die Reformation der christlichen Kirche in uns erwecken soll.

Wenn wir uns den Zustand der christlichen Kirche, wie er vor der Reformation war, und die durch letztere uns zu Theil gewordenen Vortheile und Güter gedenken, o dann, meine Geliebten! dann muß das Gefühl des innigsten und freudigsten Dankes gegen Gott, unsere Herzen erfüllen; und das sey unsere erste Betrachtung.

Das vernunftlose Thier, wird durch einen unwiderstehlichen Trieb der Natur, zum Ziele seiner Bestimmung

geführt, das es erreicht ohne sein Wissen und Wollen, und jeder Fortschritt zum höhern, ist ihm daher unmöglich. Nicht so der Mensch. — Der gehört nicht nur der sichtbaren Welt, sondern auch der unsichtbaren Geisterwelt an, und muß, wenn er sich nicht selber verachten, und aus ihr hinausstoßen will, seine Würde als Bürger derselben bewahren. Als solcher besitzt er das Vermögen, zu denken, seine Kenntnisse bis ins Unendliche zu erweitern, sie zu beurtheilen, zu prüfen, das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und das zu wollen und zu vollbringen, was er für gut, und zur Erreichung seiner Bestimmung für nöthig erkennt; mit einem Worte — er besitzt Vernunft, und Freyheit des Willens. Hierin besteht das Bild Gottes am Menschen, das ist der Strahl des himmlischen Lichtes, der aus ihm leuchtet. Dadurch ist er eines unendlichen Fortschreitens an Erkenntniß, Weisheit und Heiligkeit fähig, und darum ist er zu einem ewigen Daseyn bestimmt. Dadurch ist er der Schöpfer und Herr seines Geschickes, seines Wohles und Wehes, seiner Ehre und Schande, je nachdem er die von seinem Schöpfer ihm verliehenen Anlagen und Kräfte gebraucht, nach immer höherer Tugend und Vollkommenheit ringt, oder sich davon entfernt.

So besteht also der Vorzug und die ganze Würde des Menschen in der Wirksamkeit, freyen Thätigkeit und Vervollkommnung seines unsterblichen Geistes; so

erlischt ohne diese das Bild Gottes an ihm, und so sinkt er, ohne sie, aus der Reihe der vernünftigen Wesen in die Klasse der vernunftlosen Thiere herab.

Und dieses geistige Leben bey den Menschen zu wecken, sie dadurch zu Bürgern der Geisterwelt, und zur Würde der Kinder Gottes zu erheben, kam Jesus Christus auf Erden: Er war das Licht, das alle Menschen erleuchtet, daß alle, die ihm nachfolgen, nicht in Finsterniß wandeln, sondern Kinder des Lichtes seyen, und durch es zum Leben gelangen.

Aber wie sehr hatte man, vor der Zeit der Reformation, die hohe Würde, die Bestimmung des Menschen, und den Endzweck der Erscheinung Jesu auf Erden, aus dem Auge verloren. Wie herrschte damals, durch viele Jahrhunderte hindurch, Knechtschaft des Geistes, tiefe Unwissenheit und schimpflicher Aberglaube, in der christlichen Kirche, von einem Ende derselben zum andern, und welch ein Heer von Thorheiten, Sünden und Lastern, erblickte man nicht allenthalben in ihrem Gefolge! Wo strebte man damals nach einer richtigen Erkenntniß von Gott, seinem Willen und dem Zwecke des menschlichen Lebens — von Religion und Tugend — unter den Christen? Wo handelte man damals, aus einer klaren Uiberzeugung von dem was wahr, recht und gut ist? Wo sah man mit kindlichem Sinne hinauf zu Gott, mit ruhi-

gem Herzen ins Grab und über dasselbe hinaus auf eine zukünftige Welt? War nicht das ganze Leben des Christen, ein blinder Lauf nach dem Worte seines Priesters? Mußte er diesem nicht mehr folgen, als dem Evangelium und Gottes Gesetz? War es ihm erlaubt, selbst zu denken, zu prüfen, nach seiner Uiberzeugung zu glauben, und darnach zu handeln? Mußte er nicht diesen Vorzug, diese Würde des Menschen und Christen, wenn er nicht Freyheit und Leben in Gefahr setzen wollte, der Kirche und ihren Dienern zum Opfer bringen? Und diese Diener der Kirche — waren sie wohl Hirten nach Gottes Herzen, die ihre Herden weideten mit Lehre und Weisheit? Stunden sie nicht vielmehr, mit weniger Ausnahme, den Unwissendsten und Sittenlosesten im Volke gleich, und vernahm man nicht die Klage darüber allenthalben in der christlichen Welt?

Und diesen blinden Führern, mußte damals auch der Erleuchtetste und Gebildetste folgen, und der leiseste Zweifel an ihrem Worte, war für ihn das schwerste Verbrechen. Dann hies er ein Verächter Gottes und der Religion; er ward hinausgestoßen aus der Gemeinschaft der Kirche, gedrückt und verfolgt, bis seine Stimme an der Schwelle des Grabes verhallte.

Dabey war, um dem Geiste der Christen jeden Weg zum Lichte und zur Erkenntniß seiner Würde und Rechte zu verschließen, das Evangelium Jesu, diese

göttliche Quelle unserer Erleuchtung, unsers Glaubens und Trostes, diese Richtschnur unsers Lebens, ihrem Auge verdeckt. Da durften sie es nicht selbst lesen, um ihres Glaubens gewiß zu werden, und ihrem christlichen Berufe entsprechend zu handeln, sondern sie mußten den Inhalt desselben allein aus dem Munde ihres Priesters vernehmen, und dieser, der es selbst oft kaum dem Namen nach kannte, gab ihnen dann menschlichen Wahn für göttliche Wahrheit hin, und die Armen, in die Irre geleiteten, mußten glauben, anbethen und schweigen.

So, meine Geliebten, so war es vor der Reformation, in der christlichen Kirche. Von ihr an, erscheint die Religion Jesu Christi erst wieder in ihrem schönen himmlischen Lichte, als eine Führerin zu Gott, zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit. Durch sie, wurde uns der Zutritt zum Evangelium Jesu wieder geöffnet, und das unschätzbare Recht uns wieder erworben, es selbst zu lesen, zu prüfen, und unabhängig von dem Geheise der Menschen, darauf unsern Glauben zu bauen, und demselben entsprechend zu handeln. Durch sie, wurde es wieder das, was es nach der Absicht Gottes und Jesu seyn soll, ein Licht zu erleuchten die Völker. Durch sie, wurden die dunkeln Nebel zerstreut, welche durch so viele Jahrhunderte, die Verbreitung seiner himmlischen Strahlen über Nationen und Länder, verhinderten. Durch sie, wurde endlich Gottes Bild an dem Menschen, aus der Geistes-

finsterniß, die es verhüllte, wieder zur Klarheit geführt, und er steht jetzt wieder da in der ihm anerschaffenen Würde, als ein denkendes, vernünftiges Wesen.

Was ist also, meine Geliebten! die Reformation der christlichen Kirche anders, als die Zurückführung und Wiederherstellung derselben in ihre ursprüngliche Reinheit, und eine öffentliche und feyerliche Anerkennung der menschlichen Würde, und des aus ihr hervorgehenden Rechts, nach seiner eignen, aus dem Evangelium Jesu selbst geschöpften, und durch dasselbe begründeten Uiberzeugung zu leben? — O gewiß, was einst der Tag der Pfingsten war, das ist auch die Reformation für das Christenthum und die Menschheit — die Begründung und der schönste Triumph des Glaubens an Christus, der Tugend und Wahrheit.

Und wir sollten uns derselben nicht freuen? Wir sollten nicht voll innigen Dankes unsre Herzen zum Vater im Himmel erheben, durch dessen weise und liebreiche Veranstaltung, sie im Laufe der Zeiten erschien? Wir sollten unsere hohe Bestimmung und die Reinheit und Heiligkeit des Bekenntnisses Jesu nicht achten, wozu sie uns führte? Ach, dann wäre Religion und Christenthum bey uns nur ein Schein ohne

Wesen, ein Laut, ohne Gedanken und That. Dann würden wir das Band, das uns mit Gott und der Welt der Geister verbindet, zerreissen; wir wären alsdann nicht werth, auf der Stufe der vernünftigen Wesen zu stehen, und müßten uns schämen, uns nach Christus Namen zu nennen.

Aber so wie der Gedanke an die Reformation der christlichen Kirche, zu einem innigen und freudigen Dank gegen unsern himmlischen Vater uns führen soll, so kann und soll derselbe auch zweytens, das veste Vertrauen zu ihm in uns erwecken, daß er das Licht des Evangeliums uns in seiner Reinheit und Klarheit bewahren werde, wenn die Freunde der Finsterniß auch noch so mächtig gegen es ankämpfen, und darnach ringen, es zu verlöschen.

Wie Vieles und Großes, hat Gott nicht von jeher für die Bildung und geistige Erziehung der Menschheit gethan! Wie viele weise Lehrer, hat er nicht schon auf diese Erde gesandt, die als Muster des Lebens immer noch da stehen, für uns, und alle folgenden Zeiten. Wie mancher große Prophet und Lehrer trat nicht unter dem jüdischen Volke auf, und streuete Strahlen des Lichtes über die Erde aus, wie ein Stern in finsterer Nacht. Wie vieles Hohes, Schönes und Gutes wurde nicht durch weise Männer, selbst unter den Heiden verkündigt, und wie mancher Saame der Wahrheit und

Tugend, durch sie in die Fluth der menschlichen Tage gestreut.

Doch der größte und beste unter allen Lehrern der Menschheit, die je auf dieser Erde lebten und wirkten, ist Jesus Christus. Er war ein Licht, vor dessen mächtigem Glanze die Finsterniß floh. Die Wahrheit war seine Vertraute, und die reinste und fleckenloseste Tugend, seine beständige Begleiterin, während dem ganzen Laufe seines irdischen Lebens. Was Gott ist, was er für uns ist; was wir sind, und was wir seyn und werden können und sollen, hat er uns aufs Klarste gezeigt. Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, hat er vor unserm Blicke enthüllt.

Allein der Eigennutz und die Bosheit der Lasterhaften, und der von ihnen verführten, spielten gegen ihn ihre Ränke; er wurde von ihnen gelästert, gehaßt und verfolgt, und endigte sein heiliges, wohlthätiges Leben am Kreuze.

Nun verkündigten seine Apostel, seine Lehre unter den Menschen. Aber auch sie sanken größtentheils unter den Streichen der Bösen, und besiegelten die Wahrheit der Lehre, welche sie vortrugen, mit ihrem Tode. Und so wie sie zu Grabe gegangen waren, und aufgehört hatten, zu lehren, kam auch die himmlische Lehre Jesu, von Jahr zu Jahr immer mehr in Verfall. Die Stelle der Wahrheit, nahm nach und nach Wahn,

und die Stätte der christlichen Tugend, eine äusserliche Werkheiligkeit ein. Das Evangelium Jesu wurde vergessen, die Stimme der Vernunft verstummte, die christliche Liebe wurde nicht mehr beachtet, das Flehen um Menschlichkeit fand kein gefühlvolles Herz, das Wort der Wahrheit kein Gehör, und lies es sich, aus dem Munde eines Weisen und Guten, etwa hie und da noch vernehmen — er wurde gehaßt, gedrückt und verfolgt, und sank als ein Opfer fürs Heil seiner Brüder ins Grab.

So, meine Geliebten! so schien die Menschheit dem Wahne zum Erbtheil, und dem Gelüste der Selbstsucht zur Beute gegeben zu seyn. Aber im Rathe der Vorsehung, war es anders beschlossen. Sie erweckte die Reformatoren, und gab ihnen Erkenntniß, guten Willen und Kraft, das Wahre und Gute, frey und ohne Furcht zu verkündigen unter den Menschen. Und sie folgten Gottes heiligem Rufe; sie zogen das Evangelium Jesu wieder ans Licht, und machten die Welt mit seinem Inhalte bekannt. Und so wie dieses Licht von Gott wieder anfing zu leuchten, wichen auch Unwissenheit, Aberglaube und Irrthum vor seinem Glanze zurück, und es ging nun wieder, nach einer langen und finstern Nacht, die Morgenröthe eines schönen Tages, der Menschheit auf.

So, meine Geliebten! so handelt Gott, und was er beschlossen hat, das kann der Sterbliche nicht

ändern. Er hat dem Menschen ein hohes und heiliges Ziel vorgesteckt, zu dessen Erreichung, er ihm sein Daseyn unter den lebendigen und vernünftigen Wesen anwies. Und dieses Ziel, muß im Gebiete des Lichtes und der Wahrheit liegen; denn wie könnte Gott, der Vater und Urquell des Lichtes und der Wahrheit, Wesen mit Vernunft begabt, zur Finsterniß und zum Irrthum erschaffen; wie könnte er seine eigene Majestät, so in dem Menschen, seinem Bilde, entweihen?

Darum getrost, meine Geliebten, vertraut auf Gott. Ihr seyd Glieder, ihm liebe und theuere Glieder in der Kette der vernünftigen Wesen, und er führt euch ganz gewiß zum Ziele. Das Licht des Evangeliums, das durch seinen Sohn und seine großen Boten unter euch aufging, wird und muß euch bleiben, Menschen List und Macht, kann es euch nicht entreißen. Es wird immer weiter leuchten und strahlen, und unter seinem beglückenden Scheine, werden jetzt und in allen folgenden Zeiten, Millionen eurer Brüder und Schwestern, zum Ziele ihrer Bestimmung gelangen. Mag es seyn, daß Wahn und Sünde gegen es kämpften und kämpfen, und daß sie eines scheinbar errungenen Sieges, sich rühmen und freuen. Die Juden verspotteten auch den Heiland am Kreuze, und jubelten, als er sein Haupt neigte und verschied, und doch behielt er und seine Lehre, und mit ihr Wahrheit und Tugend am Ende den Sieg. So war es, und so wird es bleiben. Das liegt in dem Zwecke Gottes

und der Bestimmung des Menschen; das lehrt die Geschichte der Menschheit und des Christenthums, und besonders auch die Geschichte der Reformation, mit klarer Gewißheit.

Mag also die Nacht der Unwissenheit und des Wahnes, mit ihren dunkeln Schatten, auch den letzten Strahl des Lichtes der Wahrheit zu decken scheinen, und der Irrthum triumphiren — ein eiteler Triumph. Sie muß doch einst wieder dem Tage weichen, und vor dem Evangelium des Gekreuzigten, diesem Morgensterne der Wahrheit, flieht sie gewiß, sey es nun früher oder später, wieder in ihr finsteres Reich zurück.

Führt uns aber der Blick auf die Reformation der christlichen Kirche, zu dem festen Vertrauen auf Gott, daß er das Licht des Evangeliums, und mit ihm das Wahre und Gute, uns auf immer bewahren und schützen werde; so muß diese frohe Gewißheit, uns auch drittens in dem Vorsatze bestärken, unverrückt und fest daran zu halten, und im Dienste Gottes, der Wahrheit und Tugend, zu wirken.

Die Liebe und Achtung fürs Gute, erstreckt sich über unser ganzes Geschlecht, und es schlägt kein menschliches Herz in einer menschlichen Brust, das diesen heiligen Gefühlen völlig verschlossen wäre. —

Selbst dem Bösewicht sind sie nicht fremd, er sieht sich gezwungen, umstrickt von den Netzen der Sünde und des Lasters, ihnen zu huldigen, und das Urtheil der Verdammniß, über sein eigenes Leben zu sprechen.

Wäre der Weg der Tugend mit Blumen bestreut; wäre Reichthum und sinnliche Freude, Macht und Hoheit, das Ziel, zu welchem er führt, o, wie würden dann alle mit freudigem Eifer hinzuströmen, um auf demselben zu wandeln. Aber nicht immer, ja selten, führt die Tugend zu diesen Gütern des sinnlichen Menschen. Sie fordert im Gegentheil von ihrem Verehrer manches schwere Opfer, manche bittere Entsagung, und oft ist das Grab, der einzige Ort der Ruhe, den sie ihm, im Kampfe mit Wahn und Sünde, und unter den Stürmen des Lebens zeigt.

So war es, und so wird es auch bleiben auf dieser Scholle von Erde, wo Licht und Finsterniß, Tugend und Laster, mit einander kämpften und kämpfen. Das Leben der Weisesten und Besten unsers Geschlechtes, war und ist immer noch ein fortdauernder Streit gegen das Böse, und wenn durch ihre Bemühungen, Wahrheit und Tugend, über Trug und Laster auch triumphirten, so sanken sie doch meistens, als Opfer für die gute Sache der Menschheit, in dem schrecklichen Kampfe. In diesen Thälern des Todes, grünen dem Guten die Palmen zur Krone der Vergeltung noch nicht. Die edelsten unter den Helden, endigten

ihr Leben unter den Händen unwissender, in Selbstsucht, Vorurtheilen und Aberglauben verlorner Würger. Die Propheten wurden gehaßt, verfolgt und gedrängt, bis ihr Mund an den Pforten des Todes sich schloß. Christus fand auf Golgatha's Höhe den Lohn für seine Liebe und Treue. Seine Apostel verkündigten seine bessernde und beglückende Lehre unter Verfolgung, Leiden und Thränen, und die Reformatoren, diese mit einem so heiligen Eifer fürs Wahre und Gute erfüllten Männer — was hatten diese nicht für Trübsale zu erdulden; mit wie vielen Gefahren, hatten sie nicht zu kämpfen, und wie manche von ihnen, sanken durch einen gewaltsamen Tod, und überhäuft von unnennbaren Schmerzen ins Grab.

So war von jeher Druck, Verfolgung und Leiden, den Weisesten und Besten unsers Geschlechts zu Theil. So blüheten ihnen auf dem Wege der Tugend, welchen sie wandelten, keine, oder doch nur sparsame irdische Freuden, und so wird der Lauf auf demselben, auch von uns manche harte Entbehrung und Opfer verlangen. Aber sollten wir uns dadurch zurück schrecken lassen, ihn zu betreten und auf ihm zu wandeln? Sollten wir feig vor diesen Beschwerden erbeben, und den augenblicklichen Genuß sinnlicher, flüchtiger Freuden, höher schätzen, als unsre menschliche Würde, als die innere Zufriedenheit mit uns selbst, und den hohen Gedanken, ewig zu leben im Gedächtnisse aller Guten auf Erden, und werth zu seyn des Glückes einer schönern, zukünftigen Welt?

Freylich bebt unser Herz, vor Leiden und Beschwerden zurück; freylich gehört ein hoher Muth und eine feste, überwiegende Liebe zum Guten dazu, im Tugend-Kampfe nicht zu ermatten, fürs Heil der Menschheit auch dann noch zu arbeiten, und an der Hoffnung eines glücklichen Erfolges unserer, für sie übernommenen Mühe und Arbeit, auch dann nicht zu verzweifeln, wenn die Welt unsre guten Absichten verläumdet, unsre edelsten Thaten mit Undank belohnt, und wenn alles sich zu vereinigen scheint, um das Ziel unsers ganzen Wirkens und Strebens, hinauszurücken in eine unerreichbare Ferne, und die Früchte unsrer Thaten für immer zu zernichten.

Allein, hat nicht ein jedes Gut des Lebens, mit je mehr Mühe es von uns errungen wird, auch für uns einen desto größern Werth; und wird nicht eine jede gute Handlung, nach dem Maße der von uns dabey gebrachten Opfer, um so achtungswerther und schätzbarer in den Augen der vernünftigen Menschen, und um so theurer und unvergeßlicher ihrem Herzen? Warum, meine Geliebten! warum zollt die Welt den Helden, die im Kampfe für ihr Vaterland fallen, Zähren des Dankes? Warum werden alle Edeln, die für die Sache der Menschheit litten und starben, mit Liebe und Achtung genannt? Warum strahlt Jesus Christus, von der Höhe Golgatha's, und vom Holze des Kreuzes herab, in höchstem, in himmlischem Glanze? Was verbreitet über sein ganzes Leben, eine

so unnennbare Würde, und macht es zum Muster für uns und alle Geschlechter der Zukunft? Was macht uns seine Jünger und Apostel so schätzbar; warum blicken wir mit Bewunderung und Ehrfurcht zu ihnen hinauf? Warum gedenken wir heute der Reformatoren der christlichen Kirche? Warum ist uns ihr Andenken so lieb und werth? Warum wird es niemals erlöschen im Gedächtnisse aller derer, die es gut mit der Menschheit meynen, von Geschlecht zu Geschlecht? Ach, es ist die Liebe zur Wahrheit und Tugend, die aus dem Leben dieser Edeln hervorleuchtet; es ist die Festigkeit, mit der sie ihr ihre Tage weiheten und in ihrem Dienste wirkten; es sind die Mühen, welche sie um des Guten willen freudig übernahmen, und die großen Opfer, welche sie dem Heile der Menschheit brachten, was uns dieselben so ehrwürdig, so schätzbar und so unvergeßlich macht.

O! möchten wir doch in ihre Fußtapfen treten, und gleich ihnen denken und handeln! Möchten wir fest halten, wie sie, am Wahren und Guten; möchte uns keine Entsagung zu schwer, und kein Opfer zu groß seyn, das uns die Pflicht gebietet, diesen Gütern zu bringen. Sie lebten und starben für Gott, Wahrheit und Tugend — möchten auch wir ihnen leben, und in ihrem Dienste einst sterben? Sie starben! — ja, meine Geliebten! sie starben; aber sie wirken immer noch unter uns fort, durch ihre Lehre und ihren Wandel. Sehet, so ist der gute Mensch,

wenn er zu Grabe geht, doch für die Menschheit nicht gestorben; so wandelt er gleichsam nach seinem Tode noch auf dieser Erde unter seinen Brüdern, und ist ihnen Lehrer, Freund und Führer. O höchster und schönster Ruhm des Menschen, wenn man seiner auch nach seinem Tode noch mit Liebe im Guten gedenkt, und seinen Wohlthäter und Freund ihn nennt. Möchten wir doch alle nach diesem Ruhme trachten; möchten wir nie von Gott, der Wahrheit und Tugend weichen, und durch Handlungen einer reinen, christlichen Liebe, uns Welt und Nachwelt verbinden. Das gibt Ruhe im Leben, getrosten Muth im Tode, und eine freudenreiche Aussicht in eine bessere Welt.

So, meine Geliebten! so sey die Feyer des heutigen Tages, durch die Erweckung einer innigen und freudigen Dankbarkeit gegen Gott; durch die Befestigung unsers Vertrauens auf ihn, und des Vorsatzes, ihm, der Wahrheit und Tugend zu leben, geheiligt.

Freuen wir uns also der geläuterten klaren Erkenntniß des Christenthums, die wir besitzen, zeigen wir aber auch die Früchte derselben in einem heiligen Leben. Ehren wir die Uiberzeugnng und den Glauben eines jeden unsrer Brüder, aber halten wir auch fest an dem unsrigen, und lassen wir durch keine Macht der Welt, uns denselben erschüttern, oder entreißen. Weichen wir nie um vergänglicher irdischer Vortheile

willen von Gott, der Wahrheit und Tugend, und werden wir dadurch nie zu Verräthern, an unserm Gewissen und an der Menschheit. Streben wir immer mit der ganzen Kraft unsers Wesens nach Erkenntniß und Wahrheit, aber vergessen wir dabey niemals der Liebe, die zwar unsrer eigenen Vorzüge und Fortschritte an Weisheit und Vollkommenheit uns freuen heißt, aber zugleich uns befiehlt, den minder erleuchteten Bruder, immer mit Achtung zu behandeln, und den Schwachen, mit christlicher Nachsicht und Schonung zu ertragen. — Treues Festhalten an Christus und seinem heil'gen Evangelium, sey also der unwandelbare Vorsatz unsers Herzens, an dem heutigen Tage, und sein himmlisches Vorbild, sey die Richtschnur unseres Verhaltens, durch unser ganzes folgendes Leben.

So wie er zu uns, den Seinen, sprach:
Ihr Lieben, folgt mir nach,
Seyd eins gesinnet,
Und liebt euch, ihr gewinnet
Das Himmelreich;

So sey es bey uns, in Wort und That;
Er sey auf unserm Pfad
Uns Freund und Führer,
Was er spricht, sey uns lieber
Als Menschentand.

Und das Reich der Himmel wird sich nah'n
Das wir nur hoffend sah'n
In höhern Welten,
Ach, weil uns hier so selten
Sein Geist erfüllt.

Nur wenn seiner Wahrheit Licht uns scheint,
Und Liebe uns vereint,
Blüh'n hier uns Freuden,
Und jenseits Seligkeiten
Im Vaterland.

Drum soll uns vereinen Christus Sinn!
Ach stärke, stärke ihn,
Daß er nicht weiche,
Aus deines Sohnes Reiche,
Du Herr und Gott! Amen.

Anmerkungen

zur

ersten Predigt.

I.

Anmerkungen.

1. (Seite 4.) In der Sprache des neuen Testamentes heißt Erleuchtung sowohl Unterricht im Allgemeinen, als insbesondere auch gründlicher Unterricht in den Wahrheiten der Religion. (Ephes. I. 18. III. 9. Joh. I. 9. II. Korinth. IV. 6. Ebr. VI. 4. X. 32.) Der wahrheitsvollste Religions-Aufklärer, wie der Sohn Gottes es war, ist das Licht im vollkommensten Sinne. — Vor mehreren Jahren sah der Verfasser vorstehender Predigt eine Besuch-Karte, worauf sich die, in Kupfer gestochene, Abbildung eines Marktplatzes befand. Auf einer Seite desselben brannte ein Haus, und darüber stand: illuminare male; auf der andern ging ein Mensch mit einer Laterne, worin ein angezündetes Licht war, durch die dunkle Straße. Hier stand die Umschrift: illuminare bene! — Gewiß hatte der, welcher dieß Bild entwarf, vollkommen Recht, daß er die Feuersbrunst eine schlechte

Erleuchtung nannte; aber haben auch die Recht, welche behaupten möchten, das beste Mittel, um gut zu erleuchten, sey eine Blend-Laterne?

2. (Seite 4.) Die heilige Schrift gebraucht das Wort Finsterniß uneigentlich von allem dem, was den Zustand einer Sache verschlimmert, und entweder an sich, oder nach seinen Folgen, so traurig und schrecklich ist, als der Mangel des natürlichen Lichtes. Daher vorzüglich von Unwissenheit, Blindheit. (Joh. I. 5. III. 19. Ap. Gesch. XXVI. 18. Röm. II. 19. u. s. w.

3. (Seite 4.) Was konnte derjenige, der es wagte, die Sitten und Vorschriften der Pharisäer anzutasten, vor dem Richterstuhle dieser Scheinheiligen anders seyn, als ein Demagog? (Joh. VII. 12.)

4. (Seite 8.) Als, während der Schreckenszeit der französischen Revolution, der Verfasser an den Ufern des Genfer Seees sich aufhielt, hatte er Gelegenheit, verschiedene Ausgewanderte kennen zu lernen, deren Einer ihm öfters bemerkte: «dieser empörende «Unglaube, der jetzt in meinem zerrütteten Vaterlande «gepredigt wird, hat sein furchtbar wirkendes Daseyn «Niemanden, als uns (der vornehmen und fast aus-«schließlich gebildeten Classe) zu verdanken. Manche «der starken Geister, die jetzt die Herrn spielen,

« standen früher hinter unsern Stühlen, und reichten « uns die Teller, während dem wir, mit heimlichem « Wohlgefallen auf ihr Lächeln hinschielend, über das « Heilige spotteten. Der böse Saame, den wir bey « dieser Gelegenheit ausstreuten, ist leider auf einen « Boden gefallen, welchem nur allzureichlich die Zucht« ruthen entwuchsen, die uns aus Frankreich vertrie« ben." — Dieses Geständniß mag uns jetzt die unbegreiflich fromme Frömmigkeit mancher Wortführer erklären, für die, in den Tagen des Glücks und der Herrschaft, die Messe nichts weiter war, als eine Opéra des gueux.

5. (Seite 5.) Es soll hier kein Geheimniß daraus gemacht werden, daß die Wahl dieser Bibel-Stelle am dießjährigen Reformations-Feste, nicht ganz zufällig war, sondern, daß mitunter ein gewisser (un) geistlicher, anonymer Brandbrief dazu Veranlassung gab, der in der zweyten Woche des Monats October dieses Jahrs, also kurz vor dem Reformations-Feste, und vor der, im Großherzogthum Baden an dem nämlichen Sonntage gefeyerten, kirchlichen Vereinigung der beyden protestantischen Confessionen, durch einen überrheinischen Dienstbothen, zu mehreren Bewohnern des diesseitigen Rheinufers gebracht, und, wie man vernimmt, auch jenseits des Rheins, auf ähnliche Weise, den evangelischen Christen zugetragen wurde. In dem Verfasser dieser Epistel zeigt sich « ein Feind, der, weil er

«glaubt, die Leute schliefen, Unkraut «säen möchte unter den Waizen.» (Matth. XIII. 25.) Aber — die Leute schlafen nicht! — In seinen «Bemerkungen über die neueste «evangelisch = protestantische Kirchen= «Vereinigung» warnt er, um diese Vereinigung, wo möglich, rückgängig, ja, selbst zur Quelle des unversöhnlichsten Zwiespalts zu machen, den Lutheraner vor dem Reformirten, und diesen vor jenem. Dem blinden Bekehrungseifer des frommen Rathgebers scheint es indessen entgangen zu seyn, daß sein Sendschreiben an Leute gerichtet ist, die weder reformirt, noch lutherisch, sondern evange= lische Christen sind, die sich zugleich auch prote= stantisch nennen, um in diesem Beynamen den Ernst anzudeuten, womit sie gegen die, vom Herrn Briefsteller empfohlene, «demüthige Unter= werfung» d. h. gegen alle Knechtschaft des Geistes und des Gewissens, gegen alles süßliche Nöthigen zum Genusse des pharisäischen Sauerteigs, sich muth= voll und standhaft zur Wehre stellen, und insbesondere auch gegen die ansteckende Seuche, von welcher in unsern Tagen Hohe und Niedre befallen werden, gegen den andächtelnden Mysticismus, der den Verstand des Menschen im bodenlosen Sumpfe frömmelnder Ge= fühle ersäuft, um dann desto enger und fester sein Ge= wissen zu umstricken, fest aneinander geschlossen einen wachsamen Cordon ziehen. — Was den Aufsatz selbst betrifft, so beweißt die seichte Mönchs = Dialektik,

welche sich in ihm ausspricht und sogar mit besternten Corollarien prangt, daß der Verfasser kein Laye, und auch (um einen neuern Sprachgebrauch hier in Anwendung zu bringen) kein A — Katholik, sondern ein Ab — Evangelischer, und daß ihm, wie er selbst nicht undeutlich zu erkennen gibt, sehr viel daran gelegen ist, seinen «einzigen Stall» (ipsissima verba) voll «Schaafe» zu haben. Da aber diejenigen, die er zuerst miteinander entzweyen möchte, um sie dann, wie er hofft, getrennt und einzeln, desto sicherer abzufangen, keine Schaafe sind, so werden sie auch der Stimme des unter dem Schaafspelze verkappten Wolfes nicht folgen, zumahl weil sie wissen, es sey ihm weniger um der Schaafe Wohl, als vielmehr um ihre Wolle zu thun. Diese öffentliche Erklärung schien hier unumgänglich, um zu beweisen, daß diesseits, wo alle Privilegien abgeschafft sind, auch die geistlichen Umtriebe keines haben. Gerade auf solche bezieht sich obige Textstelle; denn was kann ruchloser seyn, als das Schleichen im Finstern, um Unfrieden zu stiften, und was ist nöthiger, als daß man unerschütterliche Festigkeit und furchtlose Freymüthigkeit dergleichen tückischen Angriffen entgegensetze?

6. (Seite 6.) Nicht entfallen aus unsrer Vestung, heißt eben so viel, als: standhaft beharren bey den als Wahrheit erkannten Lehren, und aus Uiberzeugung angenommenen Grundsätzen der Religion.

7. (Seite 7.) Schon die am 23sten July 1431 zu Basel zusammengetretene Kirchenversammlung fühlte das Bedürfniß einer Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern, und war deßwegen zweymal ihrer gewaltsamen Auflösung nahe. Alle und jede Misbräuche untergraben sich selbst, und ihr plötzlicher Umsturz wirkt immer, aber gewiß auch mit Recht, nachtheilig auf den zurück, der Macht und Beruf, aber nicht Lust hatte, aus eigner Entschliessung sie abzuschaffen. So lehrt es leider die Geschichte der Staaten, wie die der Kirche, und den Unheil bringenden Trotz, der diese Lehre zu glauben sich weigert, beweinte schon Jesus Christus, als er Jerusalem ansah. Lucä XIX. 41.

8. (Seite 7.) Wo Unwissenheit und Laster herrschen, wo man, wie Paulus sagt (Röm. I. 18.), die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhält, aber dagegen den sündlichsten Täuschereyen ein freyes Walten gestattet, da treibt die Obrigkeit der Finsterniß ihr Wesen. Durch Annahme der evangelischen Lehre waren die Kolosser, als gewesene Heiden, von jener Obrigkeit befreyt, und aller Glückseligkeit fähig, welche das Erbtheil des wahren, erleuchteten Christen ist.

9. (Seite 8.) Die religiöse Freyheit, sagt C. H. L. Pölitz (Reform. Almanach 1819), besteht in der öffentlichen Anerkennung des Rechts jedes ver-

nünftig-sinnlichen Wesens, in Hinsicht seines Glaubens ganz und einzig seiner individuellen Uiberzeugung und seinem Gewissen folgen zu dürfen. Für diese religiöse Freyheit kämpften bereits die Apostel, als sie das Christenthum auf immer vom Judenthum trennten; für diese Freyheit bluteten die christlichen Märtyrer, welche während der Verfolgungen in den ersten christlichen Jahrhunderten im römischen Reiche fielen: für diese Freyheit sprachen in dunkeln Zeitaltern Arnold von Brescia, Peter Veaux, der Stifter der Waldenser; für diese Freyheit ertönte Wicliffs Stimme von den brittischen Eilanden; für sie erlitten Huß und Hieronymus von Prag den Feuertod; für sie ward Luther in den Bann und die Reichsacht gethan!

10. (Seite 8.) Knechte der Menschen sind (1. Korinth. VII. 23.) diejenigen, welche sich nach Anderer verderbten und selbstsüchtigen Neigungen bequemen, oder überhaupt in den wichtigsten Angelegenheiten, also besonders in denen der Religion und des Gewissens, in ihren Urtheilen und in ihrem Verhalten sich Andern demüthig unterwerfen und ganz von Andern regieren lassen.

11. (Seite 9.) Es war das Lebens-Princip der Reformation, es ist die Seele des Protestantismus, es bleibt die heilige Grundveste unsrer vereinigten Kirche, daß die Schrift allein die Quelle und

Norm des Christenthums seyn dürfe. Daher auch die prunklose Einfachheit in den gottesdienstlichen Einrichtungen der protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche, und der ihr so oft zum Vorwurf gemachte Mangel an feyerlichen Gebräuchen, durch welche die Sinne in Anspruch genommen würden. Sehr wahr sagt in dieser Beziehung Herbert Marsh in seiner vergleichenden Darstellung der protestantisch-englischen und römisch-katholischen Kirche: «die christliche Religion ist eine «Offenbarung der Lehren, so wie die jüdi-«sche eine Offenbarung von Ceremonieen. Ob «wir daher gleich nothwendiger Weise für die Be-«gründung der Lehre, auf die Schrift unser Au-«genmerk richten, so können wir doch nicht die Autori-«tät der Schrift für jede einzelne Ceremonie, welche «bey der feyerlichen Gottesverehrung gebräuchlich ist, «erwarten. In Kirchen-Ceremonieen darf nichts an-«geordnet werden, was mit der Schrift unverein-«bar wäre.»

12. (Seite 9.) Zur Zeit, als die römische Kirche allein im Occidente herrschte, fand sie keinen Widerspruch; daher auch keine weitere Untersuchung, kein Studium religiöser Alterthümer statt hatte. Die Kirche stellte sogar allen Nachforschungen über diese Materie einen thätigen Widerstand entgegen. Sie untersagte mit ihrer ganzen Macht das Studium morgenländischer Sprachen, und das Lesen der Bücher des alten und neuen Bundes. Ihr System stützte sich auf Stellen

und Ausdrücke dieser Bücher, die sie ihren Absichten nach erklärte, und auf Sagen, auf Stellen aus den Kirchenvätern, auf Entscheidungen der Kirchen-Versammlungen, der päbstlichen Bullen, der Decretalen, der Chartes, und anderer historischen erdichteten oder wahren Urkunden. Sowohl um dieses System wirksam und in allen seinen Theilen anzugreifen, als um das ihrige auf sichern Grundlagen zu erbauen, waren die protestantischen Gottesgelehrten genöthigt, in alle Tiefen der Kritik unterzutauchen, und sie bald auf die Sprachen des Grundtextes der heiligen Bücher, bald auf die verschiedenen Zweige der heiligen und der Kirchengeschichte anzuwenden u. s. w. Unterdessen konnte das Sprachstudium, so wie das der heiligen und Kirchenalterthümer, doch nicht das alleinige Erbtheil der Protestanten bleiben. Auch die Katholiken mußten sich wohl zur Vertheidigung rüsten, und gegen ihre gelehrten Gegner beweisen, die von ihnen als falsch ausgelegt bezüchtigten Stellen wären vielmehr richtig und wahr erklärt. Eine große Anzahl von Katholiken zeichnete sich seitdem eben sowohl, als die Protestanten, in der Kritik und der Philologie aus. u. s. w.

Carl Villers gekrönte Preisschrift über den Geist und den Einfluß der Reformation.

13. (Seite 9.) Waffen der Finsterniß sind hier die den Gründen der Wahrheit oder den Waf-

fen des Lichts sich heimlich und arglistig entgegen stellenden Scheingründe, Erdichtungen, ja sogar Gewaltthaten, wodurch man, für selbstsüchtige Zwecke, auch selbst das Beste verdächtig zu machen, oder wo möglich zu unterdrücken sucht. So die neulich aus der Schweiz berichtete Bibel-Verbrennung durch die aus ihrer langjährigen Verpuppung kaum wieder hervorgeschlüpfte Gesellschaft Jesu; so die öffentliche Erklärung: die Geist und Herz erquickenden Stunden der Andacht seyen ein Werk des Satans! Der Harnisch Gottes (Eph. VI. 11. 13.) ist der vom Allliebenden uns verliehene kräftige Muth, unsern Uiberzeugungen treu zu bleiben, und gegen alle und jede feindseligen Anläufe sie zu vertheidigen. Der Schild des Glaubens endlich besteht in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den allmächtigen Schutz unsers Gottes, der von Ewigkeit her nichts anders gewollt hat, als daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1. Timoth. II. 4.

14. (Seite 9.) Unumstößliche Beweise für den tiefgreifenden Einfluß der Reformation auf das ganze Menschengeschlecht liefert vorzüglich Herr Villers in der weiter oben genannten Preißschrift. Der dem Andenken der Reformation gewidmete jährliche Festtag in der protestantischen Kirche ist darum auch keineswegs so zu deuten, daß der evangelische Seelsorger an diesem Tage ex officio

die Kanzel besteigen müsse, um eine andere Religions-Parthey zu bekämpfen, und daß es eine schwierige Aufgabe bleibe, in einem solchen Falle dem Evangelium der Liebe nicht zu nahe zu treten, und die Zuhörer vor Verletzung der Liebe hinlänglich zu verwahren. Dieser öffentliche Angriff auf das Reformations-Fest ist indirect eine Herabsetzung der katholischen Kirche unsrer Tage. Oder kann und will diese auch heute noch alles das nicht christliche römische Unwesen billigen, dem die Reformation ein Ende machte? Und wenn sie es nicht billigt, gesteht sie denn nicht die Nothwendigkeit und die heilsamen Folgen der Reformation? Wer nun aber die Gedächtnißfeyer der Reformation einer intoleranten Tendenz beschuldigt, scheint der nicht zu sagen: die Gebrechen, gegen welche die Reformatoren vor drey Jahrhunderten kämpften, gehören noch heute zum Wesen der katholischen Kirche, in sofern sie nicht eine allgemeine, sondern nur eine römische und den Zwecken der römischen Curie dienende Kirche seyn und heissen will, und wer diese Gebrechen antastet oder sie von sich abwehrt, ist unduldsam? Die Erwähnung und Rüge dessen, was vor drey Jahrhunderten die christliche Kirche entstellte, hat es lediglich mit der Vergangenheit zu thun. Der Katholik, der an solcher Rüge ein Aergerniß nähme, würde dadurch bekennen, es sey ihm leid, daß Pius VII nicht auch einen Ablaßhandel in Teutsch-

land treibe, wie weiland Leo X, oder daß die, welche heutzutage mit einer solchen ultramontanischen Waare hausiren gehen wollten, von den teutschen Fürsten unsrer Zeit kein Patent mehr bekommen würden, wie Krämer Tetzel vom hochseligen Churfürsten Albert von Mainz. — Möglich wäre es allerdings, daß hier und da in den am jährlichen Reformations-Feste gehaltenen Predigten eine Härte mitunterliefe, die auch noch auf die Gegenwart bezogen werden könnte; aber ist dieß nicht zu entschuldigen, so lange der römisch-katholische Clerus, wenn er von Amtswegen spricht oder schreibt, der protestantischen Kirche keinen andern Namen, als den einer Secte zu geben weiß, und ihr somit die vom Staate ihr eingeräumten Rechte öffentlich streitig machen, ja zugleich der Verfassung desselben auf solche Weise geradezu Hohn sprechen darf? Man lese z. B. folgendes Actenstück, in welchem, auf Begehren, Ort und Namen angegeben werden können.

L. S.

Anno Domini millesimo octingentesimo vigesimo primo, die undecima mensis Augusti, (1821, den 11ten August!) praevia in fide orthodoxa sufficienti instructione, abjurata Lutheri secta, fidem catholicam apostolicam et romanam libere et publice (?) professus, et juxta formulam a S. S. D. N. Pio, Papa IV editam, Jacobus ...., conditionis seu pro-

fessionis suae Sartor, natus in . . . ., in ditione regni . . . ., filius solutus defuncti Jacobi . . . ., et superstitis Mariae Catharinae, natae . . . ., viduae in dicto loco . . . . commorantis, aetatis suae viginti septem annorum, commorans in hac parochia succursali . . . ., et a me infra scripto parocho in . . . ., auctoritate a reverendissimo D. D. Ordinario (?) mihi concessa, a vinculo excommunicationis, qua propter haeresin ligatus erat, absolutus, et gremio sanctae matris ecclesiae, consortio et communioni fidelium, et participationi sacramentorum restitutus fuit, praesentibus testibus Daniele . . . ., ludimagistro hujate, et J. Petro . . . ., filio et praeceptore ejusdem, qui una cum recens converso et mecum parocho subscripserunt.

J. B . . . .
parochus.

Folgen die drey übrigen Unterschriften.

Dergleichen Stimmen lassen sich einzeln hören, und daß sie den Geist des alles sich anmaßen wollen, den ultramontanischen Ganzen aussprechen, davon zeugt der apostolische Brief in Betreff der Begränzung der Erzbisthümer und Bisthümer. München den 8ten September 1821.

Die Seiner Majestät dem Könige von Bayern angehörige, im Jahr 1820 von 4628 Protestanten und 2295 Katholiken bewohnte Kreishauptstadt Speyer wird von der römischen Curie zur «bischöflichen Stadt» erhoben, und Stadt und Erdreich, Mann und Weib, Weltliche und Geistliche, werden auf ewige Zeiten dem römischen Bischofe überwiesen. — Jesus Christus sagt: «Niemand kann zweyen Herren «dienen; entweder er wird einen hassen und den an«dern lieben; oder wird einem anhangen und den an«dern verachten.» (Matth. VI. 24.) Im Geiste dieses Ausspruchs muß wohl die ihrem Könige und der Verfassung getreue Kreishauptstadt Speyer, in welcher eine dem Bischofe coordinirte protestantische Kirchenbehörde ihren Sitz hat, und wo noch die Ringmauern des im Jahr 1529 so merkwürdig gewordenen Retschins stehen, feyerlich protestiren gegen die nie gesuchte Ehre einer solchen Erhebung zur «bischöflichen Stadt.»

15. (Seite 10.) Es ist hier von keinem andern Widerspruche die Rede, als von dem, in welchem das Wesen des Protestantismus besteht, den Herr Greiling, in seiner lesenswürdigen Schrift: Hieropolis, oder, über die gegenseitigen Verhältnisse der Kirche und des Staates, die zurückstoßende Kraft nennt, womit die Vernunft begabt ist, von sich alles dasjenige abzuwenden, was sich an ihre Stelle eindrängen will. Der Forderung: unterwirf dich dem Ansehen,

ohne Untersuchung! tritt die protestantische Kirche mit der Erklärung entgegen: meine Angehörigen sollen und wollen untersuchen, und nur der eigenen Uiberzeugung sich unterwerfen. Vor dem Befehle, blindlings zu glauben, sieht sie sich durch die apostolische Mahnung gewarnt: prüfet Alles, und das Gute behaltet! — So gewiß jeder, der nicht das Unglück hat, ein Krüppel zu seyn, auf eigenen Beinen zu gehen berufen ist, so natürlich ist es wohl auch, daß jeder, den Gott mit Vernunft und Gewissen begabte, für sich selbst ihm Rechenschaft gebe. (Röm. XIV. 12.) Einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ein Jeglicher sehe zu, wie er darauf baue! (1. Korinth. III. 10. 11.) Nichts ist orthodox, sagt Hr. Dr. Ammon, als die Wahrheit, und nichts heterodox, als der Irrthum.

16. (Seite 11.) In Matth. V. 17. spricht Christus zwar vom Gesetze und den Propheten, also von Allem, was von Moses und den Propheten durch die Schriften, welche man zur damaligen Zeit von ihnen ableitete, bekannt war; aber aus dem Zusammenhange erhellt, daß zunächst nur von Vorschriften und praktischen Forderungen die Rede seyn könne. Diese wollte er nicht auflösen, um sie zu vernichten, sondern erfüllen (voll machen) durch bestimmtere Erklärung, Vervollständi-

gung, Vervollkommung, Vollbringung, und durch Unterricht im Vollbringen. — Gleichen Zweck hatte die Reformation *), und hat noch heute der Protestantismus. Es ist demnach gar nichts weiter, als ein boshafter, aber verunglückter Witz, (sal Halleri fatuum) wenn man das, was blos eine Umgestaltung und Verbesserung seyn sollte und war, als eine Umstürzung zu bezeichnen, und den Protestantismus als fortdauernden Drang, alles Bestehende niederzureissen, verdächtig zu machen sucht. Sein Widersprechen ist nur gegen allen grundlosen und grundwidrigen Auctoritäts-Glauben gerichtet, gegen jede Misdeutung der heiligen Schrift, die man als die allein richtige Auslegung derselben ihm aufnöthigen, gegen alle additions arbitraires et mondaines, (wie Herr Alexander von Stourdza sagt) durch die man eine ausländische Macht, als Lenkerinn und Gebietherinn der Gewissen, zur Mitregentinn legitimer Fürsten, und überall, wo die Umstände es er-

---

*) Uiber die Veranlassung derselben und den damaligen Zustand der christlichen Kirche mögen katholische Christen die „Einleitung in das gemeine und teutsche „Kirchenrecht, mit besonderer Rücksicht auf „Bayern und Oesterreich, nach dem System des Herrn Prof. und königl. baier. geistl. Rathes Marcus Schenkel, von C. Gärtner“ lesen; Seite 294 u. s. w.

lauben, nach und nach zur Alleinherrscherinn machen möchte, die Fug und Gewalt hätte (man sehe in Rinaldi annal. eccles. die Bulle gegen Kaiser Ludwig von Bayern,) Könige ab- und einzusetzen, (höchstens vielleicht mit christlich-schonender Ausnahme des legitimen und menschenfreundlichsten Mahmud II) und Kronen und Zepter, wie Amulete, zu verschenken.

17. (Seite 11.) Matth. XXVI. 28. 1. Korinth. XI. 25. 2. Korinth. V. 17. Ebr. VIII. 13.

18. (Seite 11.) Gedenket an den, sagt ausdrücklich der Brief an die Ebräer, (XII. 3) gedenket an den, der ein solches Widersprechen erduldet hat, daß ihr in euerm Muthe nicht matt werdet und ablasset!

19. (Seite 11.) So richten sich die Menschen selbst, spricht Jesus. (Joh. III. 19.) Die Sonne ist aufgegangen. Wer ihr die Nacht vorzieht, der zeigt ja wohl, warum er dieß thut. Er darf seine böse Handlungsweise nicht beleuchten lassen. Das Sonnenlicht wird jedem verhaßt, für dessen Thaten es eine Rüge ist.

20. (Seite 12.) Unbestreitbar war es die Uiberzeugung der Apostel, — und wie sollte es nicht auch die Unsrige seyn? — daß Christus nicht blos vermittelst unsers Andenkens an seine Lehre und an sein

Beyspiel uns gegenwärtig bliebe, sondern, daß er diese Gegenwart durch eine fortwährende Gemeinschaft mit uns, eine bleibende Thätigkeit für seine Sache, für die Fortsetzung seines erhabenen Geschäfts, für die immer weitere Verbreitung und immer größere Verherrlichung eines wahren Reichs Gottes unter den Menschen beweisen würde. „Gottes Werk", sagt Luther, „geht ohne Unterlaß vor sich, wie Christus „spricht: Mein Vater wirkt bis daher, und ich auch!" Welche menschliche Macht oder Arglist wäre im Stande, solchem Wirken einen Riegel vorzuschieben?

21. (Seite 13.) Selbst, was mit Weisheit die Kirche für ihre Zeiten gebothen,
War es für jegliche Zeit? Jeglichem Geiste Gesetz?
Wahrheit ist ewig, und Wahrheit ist das göttliche Wort uns;
Aber nur menschlich ist, wie sie Menschen geformt.
Sie wird dauern, die Form, so lang in dem Fortschritt der Bildung
Edlere nicht sie verdrängt, bessere nicht sie zerbricht.
Was aber besser, was edel und wahr sey, richtet die Einsicht,
Richtet der Geist aus Gott, nimmer sich fügend dem Zwang.

Dr. Chr. Schreiber.

22. (Seite 13.) Wie sorgfältig die vereinigte Kirche den Grundsatz festzuhalten suchte, daß es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehöre, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung, in ungestörter Glaubensfreyheit, muthig voranzuschreiten, dieß ist mit klaren Worten in ihrer, unterm 10ten October 1818 von Sr. Majestät, dem Könige, bestätigten Vereinigungs-Urkunde ausgesprochen.

23. (Seite 14.) Man sehe die Resultate der von 1545 bis 1568 gehaltenen Kirchenversammlung. Doch scheinen ihre Beschlüsse und Verordnungen heutzutage nicht mehr ganz uneingeschränkt befolgt zu werden, denn sie verboth ausdrücklich das Mirakel-Thun; aber achtet man denn darauf?

24. (Seite 15.) Für ein knechtisches Joch erklärt Paulus die jüdisch-gottesdienstlichen Gebräuche, und insbesondere die pharisäischen Zusätze, also Alles, worüber die Engherzigkeit sich ein Gewissen macht. (Gal. V. 1. vergl. Ap. Gesch. XV. 10. Lucä XI. 46.) Daß Jesu Bekenner dieser mosaischen und späterhin pharisäischen, den Menschen nicht menschlich veredelnden, sondern nur äusserlichen Zwang in gleichgültigen Dingen mit sich führenden Kirchenzucht nicht unterworfen seyn sollen, das nennt hier der Apostel die Freyheit, welche uns der Erlöser geschenkt habe. (Röm. VIII. 2. 1. Korinth. X. 29. Gal. V. 13.) Dagegen

wurde der Judaismus, je länger desto mehr, zu einer todten Religion, und diejenigen, welche jetzt noch seine Farbe tragen, sitzen eigentlich klagend bey der unverweslichen Mumie, und weinen über sein Hinscheiden und seine traurige Verlassenschaft.

25. (Seite 15) In neueren, den Protestantismus bekämpfen wollenden, und besonders gegen die Vereinigung der evangelischen Christen sehr feindselig auftretenden Zeitschriften wird behauptet: die meisten protestantischen Herrscher haben sich, mehr oder weniger, theils achtend und schützend, (was nicht mehr, als gerecht und natürlich ist,) theils vorneigend für die altchristliche Mutterkirche, d. h. die römische, ausgesprochen. Wenn dieses von protestantischen Herrschern gesagt wird, was dürfte alsdann der protestantische Unterthan von dem katholischen Fürsten erwarten? Hat etwa der Hr. Verfasser jenes Aufsatzes diese Vorneigung auch in §. 24 Abschnitt II des Edicts über die äussern Rechtsverhältnisse des Königreichs Baiern, in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften, gefunden? — Einem Jeden das Seine! Das ist die heilige Grundlage der vom Monarchen gegebenen, und vom ersten wie von dem letzten seiner Unterthanen beschwornen Constitution. In ihrem Geiste erschien unterm 14ten September 1819 die Allerhöchste Entschliessung, daß auch im Rheinkreise, wie in den übrigen protestantischen Gemeinden der ältern Kreise, das

kirchliche Reformations-Fest an demjenigen Sonntage, der dem 31sten October zunächst fällt, um so mehr gefeyert werden könne, als sich daselbst die Erinnerung an die glückliche Vereinigung beyder Confessionen damit verbinde. Sämmtliche Pfarrer wurden bey dieser Gelegenheit ausdrücklich angewiesen, diese Gedächtnißfeyer nicht blos im Allgemeinen zur Erweckung religiöser Gefühle und einer treuen Anhänglichkeit an die heilige Sache des reinen Christenthums zu benutzen, sondern vorzüglich auch dahin zu wirken, daß die geschlossene Confessions-Vereinigung immer mehr in das Leben übertrete, und ihre wohlthätigen Folgen verbreite. Und die, welche sich dieses neuen Beweises der Huld ihres geliebten Königs erfreuen, dürften sich, trotz dem Rechte, das ihnen in der Verfassung gesichert ist, laute Schmähungen über die Reformation und die unsterblichen Werkzeuge derselben, ja sogar das noch gefallen lassen, daß man rings um das kaum aufgeführte Gebäude ihrer vereinigten Kirche einen Feuerbrand nach dem andern legte?

26. (Seite 16.) Die am 2ten September d. J. in Kaiserslautern durch feyerlichen Gottesdienst eröffnete, und am 16ten desselben Monaths auf gleiche Weise geschlossene General-Synode.

27. (Seite 17.) Der Verfasser gesteht, daß ihn die ihm neulich zu Gesicht gekommenen „einfälti-

„gen Gedanken des Herrn M. Wigand zu Wald„heim, über die neueste Kirchen-Vereinigung in „Teutschland“, in seiner Freude über die nun auch im Großherzogthum Baden so glücklich vollendete Kirchen-Union keineswegs stören konnten. Es ist die Sprache des Blinden von der Farbe, wenn Herr Wigand glaubt, dergleichen Vereinigungen seyen durch Männer ins Leben gerufen, die, ausser allem Verkehr mit dem Volke, nicht zu erforschen und nicht zu erkennen vermochten, ob unter demselben das Bedürfniß und eine aufrichtige Neigung zu einer solchen Union auch wirklich vorhanden gewesen sey. Der Herr Inspector weiß also nicht, daß der erste Impuls zu dieser wichtigen Reformation in der protestantischen Kirche, wenigstens in dem k. b. Rheinkreise, lediglich vom Volke ausging, und daß die Männer, welche den Auftrag erhielten, diesen laut und allgemein ausgesprochenen, ja, durch beynahe 50,000 eigenhändige Namens-Unterschriften bekräftigten Volkswunsch, in einer General-Synode, seiner Erfüllung entgegen zu führen, keine, in höheren Sphären schwebende, Vornehme waren, wie sie der Pfarrherr zu Waldheim sich denkt, sondern dieselben Stadt- und Land-Geistlichen, Beamten und Bürger, denen er, in der Regel, allein die Eigenschaft zutraut, zu erkennen, zu beobachten und zu veranstalten, wie eine Sache, die Volkssache seyn soll, die echte Gestalt gewinne. — Wenn, wie der Herausgeber obengenannter „einfältiger Gedanken“

erzählt, der friedliebende Zwingli, zu Marburg, unter heissen Thränen versicherte: es seyen keine Leute auf der Erde, mit denen er lieber einig seyn wolle, als mit den Wittenbergern, aber der felsenfeste Luther, sicher auch mit innerem Schmerze, gleichwohl erklärte: Ihr habt einen ganz andern Geist, als wir! so ist doch wahrlich damit noch nicht gesagt, daß ein, in unsern Tagen das Wohl der Kirche berathendes Colloquium immer nur von Zwinglianern und Lutheranern gehalten werden, und daß sie, in unversöhnlichem Widerspruche, die Streitsache jener unsterblichen Männer immer noch auffrischen, und zu der ihrigen machen müssen.*) Es war vielmehr denkbar, und die Synoden zu Kaiserslautern, (1818) und Carlsruhe, (1821) haben es hinlänglich bewiesen, daß von zweyen, die über diese und jene Glaubenssache verschiedener, meistens blos herkömmlicher Meynung sind, nicht immer Der oder Jener ganz und auf Unkosten des Andern Recht haben müsse, sondern, daß das beyden Theilen zur Versöhnung dienende,

---

*) Was wir in dieser Beziehung dem Herrn Wigand ganz besonders zum Nachlesen empfehlen zu müssen glauben, ist die von Herrn Dr. Gabler, in Jena, gehaltene Oratio in memoriam saecularem instauratae ante hos trecentos annos per M. Lutherum doctrinae evangelicae etc. Jenae, in officina libr. Croekeriana 1818.

eigentlich Wahre, wohl auch zwischen beyden, in der Mitte, liegen könne, und daß es demnach der sicherste Weg zur Vereinigung sey, wenn man, von beyden Seiten, unbefangen, nur von der Liebe zur Wahrheit und zu den Brüdern geleitet, nach dem greift und sich an das hält, was in der Mitte liegt. — Es gibt fürwahr keinen grellern Widerspruch gegen den Geist des Protestantismus, und keine größere Unbilde gegen die Denkweise der Reformatoren, als wenn man in ihren damaligen persönlichen Ansichten von einzelnen Lehren des Evangeliums eine für alle Zeiten entscheidende Infallibilität finden, und damit zugleich eine Trennung verewigen wollte, über deren Entstehen ihnen das Herz blutete. Sie folgten dem apostolischen Rufe: prüfet Alles, und das Gute behaltet! War durch das, was sie behielten, denen, die sich auf ihre Seite schlugen, war uns, die wir drey Jahrhunderte nach ihnen Bekenner des Evangeliums sind, zu jeder weitern Prüfung der Weg ein für allemahl abgeschnitten? — Und wenn wir nun prüften, und durch diese Prüfung uns überzeugten, daß z. B. das heilige Abendmahl, nach dem klaren Buchstaben der heiligen Schrift, nichts anders sey, als ein Fest des Andenkens an Jesum und der seligsten Vereinigung oder Gemeinschaft mit ihm, (Lucä XXII. 19. 1. Kor. X. 16.) und daß man es dem eigenen Innewerden *)

*) Ich mag einem Staate nicht angehören, wo Alle eine

des Glaubigen überlassen müsse, aber dann aus den Früchten, welche sein Glaube trägt, abnehmen könne, wie und in welchem Grade sich Jesus mit ihm und er mit dem Gottmenschen vereinigt, oder Christum in sich aufgenommen habe, so, daß nun hinfort nicht er selbst lebe, sondern Christus in ihm; (Gal. II. 20. Röm. VI. 10. 11.) wenn wir in dieser freudigen und gemeinschaftlichen Uiberzeugung uns freundlich die Bruderhand bothen; wenn wir um einen Altar uns versammelten, von einem Brote aßen, aus einem Kelche tranken, und einen Lobgesang anstimmten: Christus ist unser Friede, der aus Beyden Eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war; (Ephes. II. 14) werden Luther und Zwingli uns darüber grollen können? War denn ihr Geist nicht auch ein Geist der Wahrheit und Liebe? Oder hätten wir uns nach ihnen zu richten, wenn er es nicht wäre? — „Einer" spricht Jesus Christus, (Matth. XXIII. 8. 10) „Einer ist euer Meister, ihr aber seyd Alle Brüder!"

Uniform tragen, zu einer Stunde aufstehen und zu Bette gehen müssen, und eben so wenig verlangt mich, das Mitglied einer Kirche zu seyn, die mir jede Form, in welcher ich die Idee fassen, und jedes Wort, in welchem ich mein religiöses Gefühl aussprechen soll, vorschreiben will.

M. D. Tzschirner, gegen Herrn von Haller.

Und nicht minder bestimmt heißt es im ersten Briefe an die Korinther (III. 4 folg.) „so einer sagt: ich bin „Paulisch, der andere aber: ich bin Apollisch, seyd „ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer „ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd „glaubig worden, und dasselbige, wie der Herr „einem Jeglichen gegeben hat.“ — Daß, nach der frommen Beherzigung dieser in den Schriften des Evangeliums so deutlich ausgesprochenen Grundsätze, auch die Beseitigung liturgischer und ritueller Verschiedenheiten unter den jetzt vereinigten und schon früher durch keine hierarchischen Formen gebundenen Christen keiner großen Schwierigkeit unterlag, dieß versteht sich von selbst. Die Reformirten bedienten sich größtentheils eines Kuchens beym Abendmahle, die Lutheraner gebrauchten Oblaten. In der Bibel steht: Christus nahm das Brot; also Brot nehmen jetzt Alle. Er gab das Brot, wie er es damahls hatte; wir nehmen es, so wie wir es jetzt haben, weil wir ja auch zur heiligen Taufe das Wasser nicht aus dem Jordan holen. — Christus nahm den Kelch, und gab ihnen denselben. Also auch wir nehmen, d. h. wir ergreifen den dargebothenen, denn nur der Schwache und seiner Bewegung nicht Mächtige mag es bisweilen bedürfen, daß man den vollen Kelch, um nichts zu verschütten, ihm an den Mund reiche. — Diese und andere gewiß höchst unbedeutende Abänderungen oder eigentlich Ausgleichungen in den Gebräuchen einer oder der andern Par-

they, genau nach der Angabe der heiligen Schrift, stellten die innere Uibereinstimmung Beyder jetzt auch im Aeussern vollendet dar. Welcher Eiferer möchte einer so christlichen Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, womit sich die früher Getrennten die Hände reichten, noch etwas anhaben? Mit gleich gutem Erfolge hat die im Monath September dieses Jahrs, in Kaiserslautern gehaltene, zweyte General-Synode die letzte und wichtigste Aufgabe gelöst, und der mit nächstem erscheinende Katechismus für die protestantische Kirche des Rheinkreises, so wie ihr Gesangbuch und ihre Kirchen-Agende werden der Mit- und Nachwelt beweisen, daß die geschlossene Vereinigung rein evangelisch, daß sie auf keinen andern Grundsatz gebaut war, als auf den, welchen ein ehrwürdiger, und von allen Freunden des Protestantismus hochgefeyerter Lehrer in einer neulich von ihm erschienenen Schrift (D. H. E. G. Paulus Beleuchtungen des von Haller'schen Schreibens an seine Familie) folgendermaßen ausdrückt: „jemehr vom echten alten Urchristenthum Jesu in jedem Kirchenthum „ist, desto mehr ist dieses christlich. Aber nur das „Allgemeinwahre des Christenthums ist das „Universelle in jedem christlichen Kirchenthum. „Jede Kirchen-Einrichtung ist oder soll ein für gewisse „Länder particulär angemessenes Mittel für den „universellen Zweck des Urchristenthums seyn. „Das relativ-Gute soll nicht universell seyn, „es darf nicht universell werden wollen. (So mag

das wunderbar flüßig werdende Blut des heiligen Januar von großem Nutzen für die Erbauung der Neapolitaner, aber es dürfte schwerlich von so begeisternder Wirkung bey uns seyn.) „Macht sich das „Mittel (dieses oder jenes Kirchenthum, diese oder „jene kirchenthümliche Einrichtung) zum Zwecke, „und will allen (Ländern und Völkern) angemessen „seyn, so verkennt es seine wahre Stellung und Be„stimmung, für eine gewisse Art von Christen Er„leichterung zu gewähren für Kenntniß und Ausübung „des universellen Urchristenthums.“

Vielleicht ist hier der Ort, auch den so religiösen als aufgeklärten Denker, Herrn von Laverne, Verfasser der lesenswürdigen Schrift: le ministère de l'homme de l'esprit, reden zu lassen:

„Das wahre Christenthum ist nicht allein frü„her, als der (römische) Katholicismus, sondern „sogar früher, als das Wort Christenthum „selbst, da gewesen.“ Apost. Gesch. XI. 26.

„Das Christenthum ist das Land der Befreyung „und der Freyheit; der (römische) Katholicismus „nichts, als die Pflanzschule des Christenthums; „er ist das Land der Regeln und der Kirchen„zucht des Neophyten.“

„Das Christenthum erfüllt die ganze Erde, „gleichwie der Geist Gottes; (seine Lehren und

Grundsätze sind berechnet auf jeden, passen auf jeden, der den Charakter der Humanität nicht verleugnet;) „der (römische) Katholicismus erfüllt nichts, als einen Theil des Erdkreises,“ (und findet überall seine Gränze, wo die menschliche Vernunft ihn aufzunehmen sich weigert.)

„Das Christenthum erweitert und dehnt die „Anwendung unsrer intellectuellen Kräfte aus. „Der (römische) Katholicismus verengert und „begränzt den Gebrauch eben dieser Fähigkeiten“ (er will demüthige Unterwerfung.)

„Das Christenthum hat nur der Sünde den „Krieg angekündigt; der (römische) Katholicismus hat Krieg unter Menschen erregt.“ (Zum Vortheile des wahren Christenthums hat sich die Reformation erhoben, und die vereinigte Kirche gebildet.)

28. (Seite 19.) Auch hier mag zur Antwort auf die laute Beschuldigung, daß der Protestantismus revolutionssüchtig sey, die Frage stehen: „Welches „der protestantischen Länder hat revolutioniert? Wie „kommt es, daß sich nur die römisch-katholischen „Länder in den Revolutions-Strudel stürzen lassen? „Wie sollen die Protestanten Ursachen dieses Revolu„tionierens der am meisten katholischen Länder seyn, „da die meisten eben dieser jetzt revolutionierten Län-

„der noch so tief bigot sind, daß das römisch=katho=
„lische Kirchenthum die Protestanten, welche, wo sie
„die Herrschenden sind, den Katholischen gleiche
„Staatsrechte gern zugestehen, dort (in Spanien,
„Brasilien, Neapel) ferner von Gleichheit in den
„Bürgerrechten ausschließt, ja selbst in Frankreich
„ihnen die bürgerliche Rechtsgleichheit auf vielerley
„Weise verkümmert, und durch das Zusammenwirken
„kirchlicher und politischer Ultraisten fast unmöglich*)
„macht?

Dr. Paulus, in oben angeführter Schrift.

---

*) Es darf, da nun doch einmahl von den angeblich revo=lutionären Gesinnungen der Protestanten die Rede ist, hier nicht unerwähnt bleiben, was die Geschichte von einem gewesenen, jetzt in den Augen der Nicht=Protestanten sehr hoch gestiegenen Bischof von Imola, aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts (1796) erzählt: „Durch den Frieden von Tolentino, welcher „Romagna mit der cisalpinischen Republik „vereinigte, ward besagter Herr Bischof ein Bürger der „letztern, und kam in Gefahr, über den republika=„nischen Bürger den Bischof zu vergessen. Allzu „sehr bequemte er sich nach den Zeitverhältnissen, und „erschien zweydeutig, als er am ersten Weihnachts=„tage zu beweisen suchte, wie die christliche Re=„ligion (nicht der Protestantismus) auf die „Demokratie einen günstigen Einfluß äus=„sere, und zum Aergerniß christlicher Gemüther diesen „Satz nicht nur aus der heiligen Schrift, sondern auch „aus heidnischen Schriftstellern, und gar aus Rousseau's

29. (Seite 20.) Die Feinde des Kreuzes Christi nennt der Apostel (Philipp. III. 18. folg.) auch irdisch gesinnte, d. h. Menschen, deren Sinnen und Trachten blos auf die selbstsüchtigen Zwecke einer nur ihrer Eitelkeit, nur ihrer Herrschbegierde und Habsucht dienen sollenden Gegenwart gerichtet ist, ohne Aufblick zu einer ewigen, heiligen Weltordnung, in welcher kein Unrecht gedeihen, keine Unmenschlichkeit Segen bringen, und der sein Ziel überstürzende Hochmuth nur zu Schanden werden kann.

30. „Ehret den König!" Wie sehr es den Protestanten am Herzen liege, dieser christlichen Regel streng Folge zu leisten, erhellt schon daraus, daß ihnen nirgends eine Uibertretung des Gesetzes zur Last gelegt werden kann, welches ihnen verbiethet, mit irgend einer fremden Macht oder Autorität in

---

„Emil bestätigen wollte, wobey er einer Freyheit „und Gleichheit das Wort redete, die bis dahin sich „nur zu unchristlich gezeigt hatte." — Aus obigem Thema würde folgen, daß der allerchristlichste König der Demokrat aller Demokraten wäre; und in welcher Eigenschaft erschiene alsdann der sogenannte oberste Hirt der Christenheit? Sollte man nicht glauben, der, welcher diese Predigt hielt, habe die Protestanten, die er jetzt A-Katholiken nennt, also in seiner Sprache kaum so zu sagen für Christen gelten läßt, als die treuesten Freunde der legitim bestehenden Ordnung empfehlen wollen?

Verbindung zu stehen, oder in den Angelegenheiten der Kirche einen Briefwechsel mit dem Auslande zu unterhalten, wie wir erst neulich einen dergleichen, dd° Brückenau, am 16ten July 1821, in öffentlichen Blättern lasen, wo ganz deutlich zu verstehen gegeben ist: „nicht, was meinem Könige misfällt, nicht „was den Gesetzen meines Vaterlandes zuwider „ist, sondern, was der ausländische Fürst „misbilligt, das sey — verflucht!!“ Möge Jeder, der die protestantischen Christen einer dem Staate gefährlichen Tendenz beschuldigt, folgende Schluß-Bemerkung hören und zu Herzen nehmen:

Es gab eine Zeit, wo der furchtbarste hierarchische Druck auf Fürsten und Staaten lastete, und die inländischen Werkzeuge einer ausländischen Gewissensmacht ganze Völker, wie einzelne Menschen, am Gängelband führten. Es gab eine andre, wo man, der Misbräuche und Anmaßungen eines herrschen wollenden Kirchenthums überdrüssig, sich nicht begnügte, dieses Kirchenthum zu zerstören, und Bonzen und Bonzinnen zu verjagen, sondern wo man sogar das Göttliche selbst verhöhnte, und jedes Gefühl für das Heilige auszurotten bemüht war. Es kam endlich eine Zeit, wo Staat und Religion, wie Gerechtigkeit und Friede, einander umarmen zu wollen, wo die Regierungen mit nichts so angelegentlich beschäftigt zu seyn schienen, als mit der Sorge, die künftigen Bürger zum

Höchsten, was unser Geschlecht werden kann, zu Menschen zu bilden, und wo sie eben deßwegen auch diejenige Religion, in welcher, wie in keiner andern, die göttliche Kraft, zu humanisiren, wohnt, d. h. die christliche, als ihre Gehülfinn ehrten und unterstützten. Gerade in demselben Augenblicke, wo dieses Streben nach reiner, urchristlicher Humanität seinen Sieg errungen zu haben sich schmeichelte; wo man die Kinder der verschiedenen christlichen Confessionen, ja, sogar die der unter uns existirenden nicht christlichen, unter dem Dache eines und eben desselben Schulgebäudes vereinigte; wo Alles ein Herz, eine Seele seyn wollte, drängt sich (um mit dem neuesten Welt-Reformator Herrn Görres, zu sprechen) das heliocentrische Princip einer Gottes- d. h. Priester-herrschaft empor, und die Tiara eines ausländischen Bischofs soll der Mittelpunct eines Sonnen-Systems werden, worin man teutschen Monarchen kaum noch die Ehre vergönnen möchte, als Trabanten und Kämmerlinge erscheinen zu dürfen. Wenn Lehren, die einem solchen, allen bestehenden Verfassungen gefährlichen, Zwecke fröhnen, und doch jetzt laut genug gepredigt werden, keine Umtriebe sind, so hat es nie welche gegeben, und wahrlich, der Protestantismus, der sie verabscheut und öffentlich gegen sie auftritt, weil ihm die an die Domkirche zu Speyer angelehnte St. Afra-Capelle noch heute den unglücklichen Heinrich IV. ins Andenken ruft, ist kein Revo-

lutionär! Dem immer weiter um sich greifen wollenden Einflusse jenes Princips verdanken wir leider schon die Erfahrung, daß man katholischen Christen, die in gemischter Ehe leben, die Absolution zu versagen droht, wenn sie nicht dahin zu wirken suchen, daß ihre Kinder, ohne Unterschied des Geschlechts, katholisch erzogen werden; daß man ihnen verbiethet, Protestanten zu Gevattern zu nehmen; daß man protestantisch-getaufte Christen, nicht mehr so ganz im Stillen, mit einer römischen Nachtaufe von der Verdammniß rettet, und protestantisch getraute Paare noch römisch nach-copulirt, um ihre Ehe christlich und vollgültig zu machen; daß man demnach alle evangelischen Jesusbekenner für Ungetaufte, und darum für Nicht-Christen, und die Söhne und Töchter evangelisch-getrauter Paare für Kinder einer nicht-christlichen Ehe erklären möchte.

Friede sey mit uns! so ruft der Verfasser dieser Bemerkungen, aus Herzensgrund, den ehrwürdigen Dienern der katholischen Kirche zu, unter denen er mehr, als nur Einen, aufrichtigen Freund ehrt und liebt; Friede sey mit uns! Wir Alle haben nur Einen Christus, dessen heilige Sache wir fördern sollen und wollen. Jeder fördre sie auf dem Wege, den er, nach bestem Wissen und Gewissen, für den sichersten und Gott wohlgefälligsten hält. Wir Alle werden, bald oder spät, Rechenschaft

ablegen vor dem Richterstuhle dessen, der die Personen nicht ansieht, und nur diejenigen als die Seinen erkennt, welche Liebe unter einander haben. Euch aber, die ihr, im Herzen des teutschen Vaterlandes, Apostel eines herrsch- und gewinnsüchtigen Römerthums seyn; Euch, die ihr die evangelische Kirche zur Secte herabwürdigen, und ihr auf die Gesetze des Staats begründetes Ansehen, bald durch Tücke, bald mit Gewalt, untergraben wollt; Euch, deren dienstfertigem Eifer, zu Gunsten der unchristlichen und unpatriotischen Umtriebe einer ausländischen Hierarchie, Evangelium und Gewissensfreyheit eben so wenig heilig sind, als die Majestät euers rechtmäßigen Fürsten und die Integrität der von ihm uns gegebenen Verfassung; Euch, die ihr ein Mittelalter zurückführen möchtet, damit Rom wieder unumschränkt über Könige und Nationen herrschte; Euch, die ihr so gröblich an Gott und der Menschheit sündiget; Euch sollen diese Blätter kein Geheimniß daraus machen, daß der Herausgeber derselben, euern Grundsätzen und Absichten gegenüber, ein Protestant ist!

Anmerkungen

zur

zweiten Predigt.

II.

Anmerkungen.

Ueber die gegenwärtige Stellung der protestantischen zur römischen Kirche.

Jeder Mensch hat nach den Aussprüchen der Vernunft und des Christenthums, das unbestreitbare, unveräusserliche und unverlierbare Recht, die Lehren und Gebräuche, der verschiedenen christlichen Kirchenparteyen mit der göttlichen Urkunde des Christenthums zu vergleichen, und sich zu derjenigen von ihnen zu halten und zu bekennen, die nach seiner Uiberzeugung, dem Inhalte derselben am meisten entspricht. Das Religions-Bekenntniß, ist also ein Akt des freyen menschlichen Willens, worin keiner den andern hindern, oder beschränken kann, ohne die Menschheit im Nächsten zu kränken, herabzuwürdigen, und an sich selber zu schänden.

Die Anhänger der verschiedenen christlichen Kirchenbekenntnisse, müssen daher auch gegenseitig sich achten, und es ist schändlich und unverantwortlich, wenn die einen die andern, um der Verschiedenheit des Glaubens willen, hassen, verdammen, lästern, bevorrechten und drücken; und über dem blinden, unheiligen Eifer, fürs sogenannte Beste der Religion, diese, und die Pflichten des Menschen und Christen vergessen.

Eine Kirche, die das thut, es nach Grundsätzen ihres Bekenntnisses thut, die ist nicht göttlich und christlich; die documentirt es vor Gott und der Welt, daß sie noch nicht einmal zur Pforte gekommen ist, die in den Tempel der Religion des Heilandes führt, wo nicht hochfahrender Stolz, nicht rohe Rechthaberey, nicht lieblose Verdammungssucht, weltliche Macht und Gewalt, sondern Bescheidenheit, Wahrheit und Liebe wohnen, und seine Verehrer, zu Bürgern seines Reiches, mit einander verbinden.

Die wahre Kirche Jesu, ist demzufolge, nicht streit- zank- und verdammungssüchtig. Sie glaubt und handelt ihrer, aus der Lehre ihres göttlichen Meisters geschöpften Uiberzeugung gemäß, aber das nämliche, gesteht sie auch willig und gerne, den Gliedern einer jeden andern Kirchengemeinschaft zu. Sie wirft sich daher auch nicht, zur Herrin und Richterin ihres Glaubens auf, sondern stellt das Urtheil darüber, ihrem eigenen Gewissen und Gott anheim.

Aber je mehr der religiöse Glaube dieser Kirche durch Prüfung und Nachdenken begründet ist, je gewissenhafter sie die Glaubensfreyheit anderer achtet, desto fester hält sie auch an dem ihrigen, und desto freyer und muthiger, vertheidigt sie denselben gegen jeden Angriff von aussen.

In diesem Verhältnisse, steht jetzt wieder die protestantische zur römischen Kirche — nicht zur katholischen, denn diese ist etwas ganz anderes — Erstere, hält ihr Bekenntniß für wahr, und das der letztern, in denjenigen Puncten, wodurch es sich von dem ihrigen unterscheidet, oder demselben widerstreitet, für irrig; aber sie will, und muß, das Recht des freyen kirchlichen Bekenntnisses, das sie selbst in Anspruch nimmt, und so fest behauptet, auch bey denjenigen achten, die es für gut finden, sich zu dieser zu halten. Wollte sie das nicht, so würde sie, mit sich selbst in Widerspruch verfallen, und sie ist also — da sie dieses weder wollen noch wünschen kann — aus dem Grunde ihrer eignen Glaubensfreyheit verbunden, gegen die Glieder anderer Kirchengemeinschaften verträglich und dultsam zu seyn, und als Menschen und Christen, mit Achtung und Liebe sie zu behandeln.

So dachte, und denkt man aber, von Seiten der römischen Kirche, gegen die protestantische nicht. Der Haß und die Erbitterung, die Undultsamkeit und

die Verfolgungssucht, die von jeher das Eigenthum ihrer Obern, und vieler ihrer Priesterschaft waren, sind, nachdem sie durch eine Reihe von Jahren, zum Heile der Menschheit, und zur Ruhe der Völker und Länder, schienen entschlummert zu seyn, zum bittern Leidwesen aller aufgeklärten und edeldenkenden Freunde, der Religion und der Menschheit, aufs neue wieder erwacht. Nur zu deutlich zeigt sich dieses in ihrem Streben und Wirken, sowohl in öffentlichen Schriften, als im Innern der Familien, und in den öffentlichen kirchlichen und bürgerlichen Verhältnissen. Alles ist da, auf eine völlige Trennung ihrer Kirchengenossen von denen der andern christlichen Kirchen; auf die Wiedererregung des Hasses jener gegen diese, und besonders auf die Unterdrückung, oder wenigstens, auf die sogenannte Conversion der Protestanten berechnet, um auf diese Weise das Licht der Wahrheit zu verlöschen, den blinden Glauben an seine Stelle zu setzen, und unter seiner Aegide, wieder zur vormaligen Herrschaft über die Gewissen zu kommen, und die Gebieter der Fürsten und Völker zu werden. Darum bemühen sie sich so angelegentlich, ihren Kirchenglauben, als die uralte christlich-apostolische allein seligmachende Religion; das blinde Fürwahrhalten kirchlicher Satzungen, als die erste Pflicht des Christen, und den Religionsglauben der Protestanten, und jeden freyen und lichtvollen Gedanken, als einen Abfall von der Wahrheit und eine verdammliche Kätzerey vorzustellen. Darum werden von ihnen an Convertiten,

Dispense zur Geheimhaltung ihres neuen Glaubens ertheilt, durch welche gedeckt, diese nun wieder mit Verletzung ihres Diensteides und ihrer Pflicht, zum Vortheile desselben, und zum Nachtheile ihres Vaterlandes wirken, und zur dankbaren Anerkennung, des durch die Dispens ihnen erwiesenen Guten, ihre vormaligen Glaubensgenossen mit frömmelnder Scheinheiligkeit, ruchlose und widerchristliche Banden nennen; darum wird endlich von ihnen, im Widerspruch mit der vergangenen und gegenwärtigen Zeit, die Reformation, als eine Quelle der Revolutionen, als gefährlich für Regenten und Staaten, und als verderblich für die Menschheit geschildert.

Unter diesen Umständen, kann die protestantische Kirche, und besonders derjenige Theil ihrer Glieder, welchem sie die Hut über ihr Heiligthum anvertraut hat, nicht länger mehr schweigen. Gegen ihre Wünsche und ihren Willen auf den Kampfplatz gezogen, sehen sie sich genöthigt, die Rechtmäßigkeit, und die wohlthätigen Folgen der Reformation; die Wahrheit ihres Religions-Bekenntnisses, und die Ehre ihrer Kirche, gegen die leidenschaftlichen, unfreundlichen und gehässigen Verunglimpfungen ihrer Gegner zu schützen.

Freylich gereicht dieser Kampf, unserm Jahrhunderte zur Schmach, und der Menschenfreund vermag es nicht, ohne Wehmuth, auf denselben zu blicken.

Da aber die Abwehr eines unedeln Angriffs, und die Vertheidigung des Wahren, Guten und Göttlichen gegen Wahn und Arglist, nicht schändet, so kann jene Schmach auch nicht, die in den Kampf gedrängten Anhänger der protestantischen Kirche, sondern nur ihre von einem blinden und unedeln Eifer erhitzten Gegner treffen. Menschheit und Geschichte, werden einstens, zwischen beyden, mit strenger Unparteylichkeit richten.

So viel als Schlüssel zu der vorstehenden Predigt, und zu mehreren, der nachfolgenden Bemerkungen.

Seite 24, zu: Und wie viel mehr des Guten, hätte sich aus der Reformation, für die Welt noch entwickelt — wie sie es ist.

Wäre der Zweck der Reformation, auf irdische Herrschaft, Macht, Güter u. s. w. gerichtet, so könnte man sie allerdings, als die Sache einer Partey betrachten, und diejenigen, welche nicht zu ihr gehören, könnten sich durch dieselbe vielleicht, in ihren menschlichen und bürgerlichen Ansprüchen und Gerechtsamen beeinträchtigt finden, und mit Fug und Recht gegen sie ankämpfen. Allein da sie es nicht mit sinnlichen Gütern und Genüssen, sondern blos mit den geistigen Angelegenheiten des Menschen zu thun hat, indem es sich bey ihr, allein um die Fragen handelt: Was

Christenthum; was nach ihm der Mensch, und seine höchste Bestimmung ist, und, wie er dieselbe durch Christus erreichen kann und soll? da sie ferner, die von ihr aufgestellte Beantwortung dieser Fragen, jedem frey und offen zur Prüfung, und zur freywilligen Zustimmung oder Verwerfung dahin legt; so kann sie nicht nur nicht störend, in die personelle Freyheit oder Rechte irgend eines Menschen eingreifen, sondern sie muß vielmehr für jeden, der sich selbst achtet, seiner Würde als Mensch und Christ nicht entsagt hat, oder entsagen will, von dem höchsten und heiligsten Interesse seyn. Hätte man sie von jeher, in dieser hohen und folgereichen Beziehung auf die Menschheit beachtet, so würde sie nicht nur ungleich weniger Gegner gefunden haben, sondern auch noch unendlich wohlthätiger in ihren Folgen, für die Welt gewesen seyn, als sie bisher es war. — Uebrigens ist hieraus leichtlich zu ersehen, daß im Kampfe gegen dieselbe, keine Lorbeeren zu erringen sind, indem man bey ihren Gegnern, entweder Mangel an Achtung gegen sich selbst, eine natürliche, oder durch früh gefaßte Vorurtheile herbeygeführte Beschränktheit des Geistes, oder einen durch böse Lust gefangenen Willen voraussetzen darf.

Seite 25 zu: so muß uns auf der andern Seite, die gewisse Erfahrung um so erfreulicher seyn, daß diese Zeit menschlicher Verblendung, immer mehr ihrem Ende sich naht — Siege erringen.

Der Verfasser, kann mit denen nicht einstimmen, welche jetzt so laut, über den Verfall der Religion und des Christenthums klagen. Er findet im Gegentheile gegenwärtig, eine gründlichere und ausgebreitetere Kenntniß des Christenthums, mehr Liebe zur Wahrheit, eine größere Achtung für menschliche Würde und Rechte, und eine reinere Liebe zum Guten unter den Christen als in vorigen Zeiten, und Verbrechen und Lasterthaten, welche man sonst im Namen der Religion und zur Ehre Gottes in der christlichen Kirche beging, die werden doch wenigstens jetzt im Allgemeinen mißbilligt, oder als schändlich, unmenschlich und tückisch verabscheut. Es ist daher nicht abzusehen, warum die Religion gerade in unsrer Zeit so sehr im Argen liegen sollte, und besonders, da die Geschichte es lehrt, daß es in dieser Hinsicht, mindestens in der Welt nie besser war, als es gegenwärtig ist. Unterdessen bemerken wir hierüber noch folgendes:

1. Wie die Glocke von ihrer Form, so ist auch die Religion, von der Kirche verschieden. Letztere kann und soll nichts anderes, als eine Anstalt zur Bildung der Menschheit für die Erstere seyn. Aber nur zu häufig, verwechselt man eins mit dem andern, setzt die Kirche an die Stelle der Religion, und nennt denjenigen, der so glaubt und handelt, wie sie es lehret und will, christlich gesinnt und fromm.

So lange die Kirche, in ihren Lehren und Gebräuchen, mit den Aussprüchen der Religion und

ihren Zwecken zusammenstimmt, wird diese Verwechselung nicht sonderlich fühlbar, aber anders verhält sichs, wenn sie sich davon entfernt. Dann usurpirt sie die Rechte der letztern, und dictirt unter ihrer erschlichenen Autorität Vorschriften und Lehren, die nun nicht mehr auf das Heil der Menschheit, sondern auf den besondern Vortheil der Kirche und ihrer Diener abzwecken, und gleich beengend, für die Vernunft, das Gewissen, und das Leben des Glaubigen sind. Dieser fühlt nun in seinen kirchlichen Verhältnissen sich unwohl; er forscht nach dem Grunde, sucht nach Licht, wird die Verwechselung und seinen Irrthum gewahr, und kehrt von der ungetreuen Dienerin zur Herrin zurück. Ist dieses bey einem bedeutenden Theile, der zu einer Kirche gehörigen Glieder der Fall, dann schreyen die Blinden, von Vorurtheilen, oder von Selbstsucht befangenen, über die Gottlosigkeit der Welt, und den Verfall der Religion, anstatt daß sie den Verfall ihrer Kirche, und die Entfernung derselben, vom Heiligen und Göttlichen beklagen sollten, die den weisern und bessern Theil ihrer Mitglieder dringt, sich ihren Banden zu entwinden, und von ihrem unfruchtbaren Boden sich zu entfernen.

So war es zur Zeit der Reformation. Da schrieen Tausende und Abertausende, die Religion sey in Verfall und Gefahr; aber sie war es nicht, sondern die damalige christliche Kirche. Sie stürzte nach einem

großen Theile zusammen, allein die Religion trat in lichtem Glanze auf ihre Ruinen, und erbaute sich über ihnen, eine hellere und freundlichere Wohnung.

2. Die Kirche, ist in ihren Lehren und Gebräuchen durch die Religion bedingt, das heißt, jene müssen dem Inhalte und dem Zwecke der letztern entsprechen. Sie muß daher auch, als eine Anstalt in der Zeit, mit der Zeit, und in dem nämlichen Verhältnisse, in welchem die Einsichten der Menschen in die Wahrheiten der Religion reiner und vollkommener werden, in Lehre und Ritus vorwärts schreiten. Thut sie das nicht, so wird endlich die Verbindung zwischen ihr und der Religion gelößt, und sie verliert alsdann für die Welt Bedeutung und Zweck. Sie stellt sich in Gegensatz mit dem Bedürfniß und der Bestimmung der Menschheit, die nichts Geschlossenes, sondern nur ein ewiges Fortschreiten zum Höhern und Besseren kennt; Geist und Leben weichen von ihr hinweg, und sie wird nun von ihren Mitgliedern nicht mehr geschätzt, von ihnen verlassen, und das mit Recht, weil sie das Heilige und den Gang der sittlichen Weltordnung aus dem Auge verlor, und es verschmähte, sich darnach zu richten. Jede menschliche Einrichtung, die sich in letztern nicht fügt, oder gegen ihn ankämpft, die kann nicht bestehen, sie muß, sey es nun früher oder später, sinken und fallen.

Möchte doch die protestantische Kirche dieses beherzigen, und sich nie von dem göttlichen Fundamente,

auf welchem sie ruht, vom Grundsatze einer fortschreitenden Vervollkommnung entfernen. Möchte sie dem Worte aller unprotestantischen Protestanten ihr Ohr verschließen, welche hie und da jetzt behaupten: daß es zu ihrem guten Fortbestehen nothwendig sey, ihr durch allgemeine, den Glauben und die Lehre der Kirche bestimmende und abschließende Bekenntnißschriften, Festigkeit und Einheit zu geben. Ach der blinden und gefährlichen Rathgeber! Wissen sie es denn nicht, daß gerade im ersten Jahrhunderte, wo man noch keine menschliche Glaubensbekenntnisse, sondern allein die Schriften der Evangelisten und Apostel hatte, die christliche Kirche in ihrer schönsten Reinheit und Einfachheit war, und die Lehre ihres göttlichen Stifters, am herrlichsten, im Herzen und Leben ihrer Glieder sich zeigte? Ist es ihnen denn unbekannt, daß jene Schriften, für sich allein, schon mächtig genug waren, die Religion des Göttlichen, gegen jeden Andrang ihrer Feinde zu schützen, und daß ihre himmlische Kraft sich verminderte, sobald man anfing, an der heiligen Urkunde derselben zu deuteln, und sie in eine menschliche Kleidung zu hüllen? Haben sie es aus der Geschichte der Reformation nicht gelernt, daß diese der Bibel allein Entstehen und Daseyn verdankt; daß die großen Glaubenshelden, die sie ins Leben riefen, nur mit dieser und der ihr inwohnenden göttlichen Kraft, gegen ihre Feinde stritten, und sie überwanden? Und dieses heilige Buch, mit der Fülle des Geistes Gottes, die in ihm wohnet, und durch es wirkt; das

so mächtige Dinge schon unter den Menschen vollbrachte, sollte jetzt für sich allein nicht mehr kräftig genug seyn, die durch es gegründete Kirche zu schützen und zu erhalten; es sollte hierzu noch eines menschlichen Gerüstes und Flickwerks bedürfen? Ach der Kleinmüthigen, die das glauben, und etwas Weiteres zur Sicherung der protestantisch-christlichen Kirche verlangen könnten!

Ahnen sie es überdies so ganz und gar nicht, daß die bleibende Festsetzung eines Lehrbegriffes, den Protestantismus in seinem Grundsatze verletzt, daß dadurch die demselben wesentliche Freyheit des Prüfens und Glaubens aufgehoben, die Schriftforschung zwecklos gemacht, und der Irrthum gehegt und geschützt wird?

Wollen sie es nicht, daß diejenigen, welche ihre Ueberzeugung, den Aussprüchen des Pabstes und der Concilien nicht zum Opfer bringen wollten, und darum von der römischen Kirchenparthey sich trennten, dieselbe nun wieder den Kirchensatzungen unterwerfen sollen, welche einige Geistliche für folgende Zeiten aufzustellen für gut finden werden, und daß also die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, aus der protestantischen Kirche wieder verschwinde, und ein geist- und herzloser Fetisch-Dienst an ihre Stelle trete?

Können sie dabey wohl glauben, der Erfolg werde ihrer Absicht entsprechen? Wissen wir es denn nicht,

daß die einmal und für immer festgesetzte Lehr- und Glaubensnorm der römischen Kirche, und das starrsinnige Festhalten an derselben, gerade der Grund zur Trennung ihrer Glieder, und zur Reformation der Kirche war, und daß selbst in der protestantischen Kirche, die öffentlichen Bekenntnißschriften — dadurch, daß man sie im grellsten Widerspruche mit dem Protestantismus, als bleibende Vorschrift des Glaubens und der Lehre aufstellte, und ihren Zweck, der ursprünglich nach aussen auf seine Gegner ging, auf die Anhänger desselben selbst richtete — der Grund zu tausend zwecklosen, unanständigen, und für sie nachtheiligen Streitigkeiten wurden, und dieselben aus einem Jahrhunderte ins andere hinüberführten, ohne daß sie es vermocht hätten, den Glauben und die Lehre der Kirche, mit sich in Uebereinstimmung zu erhalten, die immer vorwärts schritten, mit der durch die Schriftforschung erweiterten Kenntniß des ächt evangelischen Christenthums, und dem Geiste der Zeit. Wozu sollten sie also wohl frommen?

Es gibt nur eine Beziehung, in welcher die Abfassung öffentlicher Bekenntniß-Schriften räthlich und rechtlich seyn kann, wenn nemlich besondere Verhältnisse und Umstände es fordern, daß die Kirche ihre Ansichten über die Wahrheiten der Religion, die sie in einer gewissen Zeit für die ihrigen erkennt, öffentlich der Welt darlege. Aber dann darf nie ausser Acht gelassen werden, daß sie gerade nur für die Zeit gelten

können, in der sie verfaßt wurden; daß sie immer ein Werk der Menschen sind, und den Stempel ihrer Gebrechen, Einseitigkeiten, Vorurtheile und Schwachheiten tragen; und daß ihnen dem zu Folge, keine bleibende und verpflichtende Kraft, in Hinsicht auf Glauben und Lehre beygelegt werden kann und darf. In dieser Beziehung wären sie antiprotestantisch, weil sie die Auslegung der h. Schrift, ihrem Ausspruche unterwerfen, und die Glieder der Kirche, des Rechts der freyen Prüfung und Ueberzeugung berauben würden; der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nachtheilig, da — wie die Geschichte es lehrt, — diese immer in dem Grade sinkt, in welchem menschliche Satzungen sich mehren, und Einfluß auf das Gemüth der Christen gewinnen und üben, und sie könnten daher auch in diesem Sinne, von keiner protestantischen Kirchenbehörde verfaßt werden, ohne daß diese den Protestantismus in seinem Grundsatze aufgeben, ihre amtliche Stellung zur Kirche verlieren, und alles, was sie in dieser Hinsicht verfaßt, vor der letzteren null und nichtig seyn würde.

So kann also in der protestantischen Kirche, kein Grund des Glaubens und der Lehre, ausser der heil. Schrift, aufgestellt werden, denn nur einer ist ihr Lehrer und Meister, nämlich Jesus Christus, und nur sein Wort allein, ist untrügliche göttliche Wahrheit.

Seite 25 zu: Das lehrt die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchen ꝛc.

Die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchen, ist durch den Protestantismus selber geboten, indem die Trennung derselben auf einem unprotestantischen Grunde, nämlich auf einigen, in den Bekenntnißschriften derselben enthaltenen, blos auf eine menschliche Autorität sich stützenden Glaubens- und Lehr-Bestimmungen beruht. Der Verfasser, kann daher auch nicht absehen, wie protestantische Gottesgelehrten, ohne den Protestantismus in seinem Grundsatze aufzugeben, gegen die Confessions-Vereinigung sprechen und schreiben können.

Seite 30 zu: Und dieses geistige Leben, bey den Menschen zu wecken — zum Leben gelangen.

So gewiß es ist, daß der ganze Zweck des Christenthums, auf die geistige und sittliche Vervollkommnung, und die Beglückung der Menschheit gerichtet ist, und daß ohne die Vernunft und den Gebrauch derselben, weder das eine noch das andere statt finden kann, so verächtlich wird diese dennoch von der römischen Kirche behandelt, und so angelegentlich aus ihrem Gebiete verbannt. Nach ihr ist die Vernunft, die Quelle des mannigfaltigsten Elendes, und des Verfalles der Religion und des Christenthums unter den Menschen. In so ferne sie, unter Christenthum, den römischen Kirchenglauben versteht, mag dieses nicht in Abrede gestellt werden, denn dieser

kann allerdings vor dem Lichte der Vernunft nicht bestehen, und muß, je heller es strahlt, immer mehr sinken, und von seinem Einflusse auf die Menschheit verlieren. Aber anders verhält sichs, wenn man unter Christenthum, das Evangelium, oder die Lehre Jesu sich denkt. Dieser will und kann die Vernunft, nicht feindselig entgegen stehen, indem sonst der Charakter ihrer Göttlichkeit verschwinden, und der Christ seine Würde in der Unvernunft suchen müßte, was durch folgende Sätze so ziemlich ins Klare gestellt werden dürfte:

1. Vernunft und Christenthum sind beyde von Gott. Letzteres muß also in allen seinen Lehren und Vorschriften, mit den Aussprüchen der Vernunft zusammenstimmen, sonst würde Gott durch diese, demjenigen widersprechen was er durch jenes uns lehrt, dadurch mit sich selbst in Widerspruch verfallen, und so die gesetzgebende Autorität der Vernunft und des Christenthums zernichten. Da nun niemand, ohne der menschlichen Würde sich völlig zu entäussern, dieses weder annehmen, noch zugeben kann, so folgt nothwendig daraus, daß das Christenthum, in allen seinen Theilen vernünftig seyn muß, und daß, was gegen die Vernunft streitet, auch kein Christenthum ist.

2. Ohne die Vernunft, wäre der Mensch ein Thier, wie jedes andere. Durch sie, ist er Mensch, ein Glied der Geisterwelt, und durch sie trägt er das

Bild Gottes an sich. Würde er nun, um als Christ zu glauben, sich seiner Vernunft entäussern müssen, so würde das nichts anders heisen, als: Christus verlange von ihm, er solle seine Menschheit und das Bild Gottes hinwegwerfen, und sich zum Thiere erniedrigen. Wer könnte dieses wohl zugeben, und dabey, ohne die tiefste Verachtung seiner selbst, auf die Lehre, das Leben und das Kreuz des Göttlichen blicken?

Der Mensch darf also, um Christ zu seyn, seiner Vernunft nicht entsagen, und wenn die Römische Kirche das Gegentheil behauptet und von ihren Gliedern verlangt, die Vernunft ächtet, und diejenigen, welche es mit ihr halten, verkätzert, drückt und verfolgt, so muß nothwendig ihr Glaube ein anderer als der christliche, und nach Inhalt und Zweck, von diesem völlig verschieden seyn. Unterdessen ist jedes Bemühen zur Unterdrückung der Vernunft völlig vergeblich, weil es gegen den höchsten Zweck Gottes, und die Natur und Bestimmung des Menschen streitet. Wenn man sie an diesem Orte verfolgt, so setzt sie ihren Wanderstab weiter, hält so ihren Umgang auf Erden, macht neue Bekanntschaften, vergrößert die Zahl ihrer Verehrer, und gründet auf diese Weise ihre Herrschaft immer weiter und fester unter den Menschen. Wir dürfen daher wohl, ohne Schwärmerey, mit Herder hoffen: daß überall, wo Menschen wohnen, einst auch vernünftige und glückliche Menschen wohnen werden, glücklich,

nicht nur durch ihre eigene, sondern auch durch die gemeinschaftliche Vernunft ihres ganzen Bruder-Geschlechtes.

Seite 31 zu: War nicht das ganze Leben des Christen, ein blinder Lauf nach dem Worte seines Priesters? — der Kirche und ihren Dienern zum Opfer bringen:

Daß die römische Kirche, von ihren Gliedern, einen unbedingten blinden Glauben verlangt, ist gewiß; aber eben so sicher ist es auch, daß ein solcher Glaube, gegen die Würde der Menschheit und des Christenthums streitet, und daß diese Forderung, die Lehre und den Zweck dieser Kirche, vor der prüfenden Vernunft des denkenden Menschen, schon obenweg in einem verdächtigen Lichte darstellen muß, was durch folgende Sätze, so ziemlich klar, sich herausstellen dürfte:

1. Wer im gemeinen Leben, alles was er hört oder liest, so geradezu, ohne Nachdenken und Prüfung, als wahr annimmt und glaubt, den hält man für geistesschwach, und die Welt nennt ihn einen Thoren oder Pinsel. Was soll man nun von demjenigen denken, und wie soll man ihn nennen, der in Sachen der Religion, wo es sich um sein Höchstes, um seine ganze Bestimmung und deren Erreichung handelt, alles ohne Nachdenken und Untersuchung an-

nimmt, was man darüber ihm vorzusagen für gut findet, und mit zugedrückten Augen, den Weg wandelt, auf den man ihn stößt?

2. Wer etwas für wahr hält, mit Hintansetzung, oder im Widerspruche mit der Vernunft, der handelt unvernünftig, und der Unvernünftige, ist weder Mensch noch Christ.

3. Wenn der Religionsglaube, nicht das Product vernünftiger Gründe ist und sich darauf stützt, dann steht der Glaube des Christen, mit dem des Türken, der Glaube an Christus, mit dem an betrügliche Wunderthäter, an Hexen und Gespenster auf einer Linie, und wir finden daher auch beyde im Gemüthe des Blindglaubigen gleichwerthig, und so genau mit einander verbunden.

4. Wenn der Gebrauch der Vernunft zum Religionsglauben nicht erforderlich ist, so dürften doch wohl auch die vernunftlosen Thiere, für ihn empfänglich und desselben fähig seyn. Sind sie das? Warum läßt man denn diese armen Creaturen so sorgenlos hingehen und predigt ihnen nicht mehr, wie es weyland Antonius von Padua that?

5. Prüfet alles, und das Gute behaltet, sagt der Apostel. Der Christ soll also alles, mithin auch die Lehren und Vorschriften der Religion

und Kirche prüfen, und das Wahre und Gute, darf die Prüfung nicht scheuen. Wir müssen daher gegen denjenigen, der uns die Prüfung dessen was er uns darbietet untersagt, auf unserer Hut seyn, denn er hat nicht im Sinne, uns etwas Gutes zu geben, sonst würde er uns dieselbe gerne in der Ueberzeugung gestatten, wir werden selbst gescheut genug seyn, das Gute zu behalten.

Wir dürfen diesen Sätzen nichts Weiteres beyfügen, als daß die protestantische Kirche, ihren Gliedern die Prüfung ihres Glaubens zur Pflicht macht, und die römische den ihrigen dieselbe verbietet.

Seite 31 zu: Und diese Diener der Kirche, waren sie wohl Hirten nach Gottes Herzen, die ihre Herden weideten mit Lehre und Weisheit?

Wie groß die Unwissenheit, und der Verfall der Sittlichkeit, vor und zur Zeit der Reformation bey der römischen Geistlichkeit war, das ist so allgemein bekannt und anerkannt, daß man dem Verfasser, alle weitere Belege für die Richtigkeit dessen, was er in dieser Hinsicht sagte, gerne erlassen wird.

Seite 36 zu: das Flehen um Menschlichkeit, fand kein gefühlvolles Herz.

Wir verweisen hierbey nur auf das Verfahren der römischen Kirche gegen die Waldenser, gegen Lord

Cobham, Huß — dem Kaiser und Pabst Wort und Treue brach — und Hieronymus von Prag; auf die Bluthochzeit, die Dragonaden, die 32,382 unglückliche Menschen, welche allein die Spanische Inquisition von 1481 bis 1808 lebendig verbrannte, und die 291,450, welche sie ihrer Güter beraubte, und dann im Kerker verschmachten lies, indem wir dabey ganz bescheiden den Herrn von Haller fragen: ob wir — nach seiner Versicherung — die unermeßliche Liebe der römischen Kirche, dieser guten Mutter, nicht kennen, und, ob es wohl von uns so unverständig und zu unserm Schaden war, daß wir sie verliesen, und uns gegen ihre Liebeserweisungen in Sicherheit setzten.

Seite 33 zu: Was ist also die Reformation der christlichen Kirche anders, als die Zurückführung und Wiederherstellung derselben, in ihre ursprüngliche Reinheit — zu leben.

Der Verfasser glaubt in Obigem, den Gesichtspunct, aus welchem der Zweck und Werth der Reformation aufgefaßt und beurtheilt werden muß, genau bestimmt zu haben. Sie hat es allein mit der Wiederherstellung des reinen Christenthums, und der Verbreitung desselben über die Menschheit zu thun. Jeder Fortschritt im Gebiete des christlich-religiösen Wissens, ist daher auch in der aus der Reformation her-

vorgegangenen protestantischen Kirche, ein Rückschritt zum ursprünglich Christlichen, Wahren und Göttlichen.

In Beziehung auf das Alter der Benennung und Lehre, steht die protestantische mit der römischen Kirche in einem umgekehrten Verhältnisse. Diese war nämlich dem Namen nach früher da, als jene. Allein da die Lehre der protestantischen Kirche, sich allein und ausschließlich, auf die Aussprüche Jesu und seiner Apostel gründet, so ist sie so alt als das Christenthum selbst, da hingegen die Lehre der römischen Kirche, als solche, ein in spätern, und zum Theil in neueren Zeiten verfertigtes Menschenwerk ist. So verhält sichs, mit der geistlichen und weltlichen Oberherrschaft des Pabstes. In Hinsicht auf erstere, wurde vom Carthaginiensischen Concilium III nicht gestattet, daß sich jemand einen hohen Priester nennen dürfe, mit der beygefügten Bemerkung: der römische Pabst soll auch nicht ein allgemeiner Bischoff genannt werden, und der Pabst Gregorius Magnus, wollte sich diese Benennung nicht nur nicht beylegen, sondern er hielt auch denjenigen, der dieses thun würde, für einen Vorläufer des Anti-Christs. Sowohl die geistliche als weltliche Oberherrschaft der Päbste, wurde auch erst im 11ten und 12ten Jahrhunderte von Gregor VII und Alexander III zur Vollendung geführt, und geübt, da von ihnen in üppigem Uebermuthe römische Kaiser in den Staub

getreten wurden, und sie sich ihrer zum Fußschemel und Reitknechte bedienten.

So verhält sichs ferner, mit der Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabstes und der Kirche, der Ohren-Beichte, der Communion unter einer Gestalt, der Transsubstantiation, der Maria- und Heiligenverehrung, der Messe, dem Fegfeuer, und überhaupt mit allen Lehren und Vorschriften, welche das Eigenthum der römischen Kirche sind, wie es jedem, der in der Kirchengeschichte nicht ganz Fremdling ist, hinlänglich bekannt ist.

Die römische Kirche hat daher keinen Grund, sich mit ihrem uralten Glauben zu brüsten, und wenn sie es könnte, so würde doch eine Wahrheit von heute, in der Wagschaale der Menschheit mehr, als ein Wahn von Jahrtausenden gelten. Wäre das nicht, könnte das Alter einer Kirche, über den höhern oder geringern Werth ihrer Lehre entscheiden, so müßte das Judenthum über dem Christenthum, und über jenem wieder, der Glaube der Egyptier und Babylonier stehen. Nur das Wahre und Gute hat Werth, und nur es verdient die Achtung der Menschheit, sey es nun von gestern oder von heute.

Seite 36 zu: Und sie folgten Gottes heiligem Rufe; sie zogen das Evangelium Jesu wieder ans Licht, und machten die Welt, mit seinem Inhalte bekannt.

Die heilige Schrift, und besonders das Neue Testament, ist die Magna Charta der Christenheit. Auf sie muß der religiöse Glaube der Bekenner Jesu, und seine Kirche sich gründen. Ohne sie wüßten wir entweder nichts von ihm, oder was wir vielleicht von ihm wüßten, wäre nur eine gewährlose, unverbürgte Sage, und ohne sie, wäre es mit der Reinheit seiner Lehre bald zu Ende, wie dieses, der Zustand der christlichen Kirche zur Zeit der Reformation zeigt, wo die heil. Schrift in Vergessenheit lag.

Sie umfaßt alles, was zur Vervollkommnung und Beglückung der Menschheit erforderlich ist. Was sie in dieser Hinsicht verordnet, ist klar, vollkommen und recht, und es kann und darf also nichts zu derselben hinzugefügt, oder davon gethan werden. Wollte man jenes, so wäre zuerst zu beweisen, daß sie unzulänglich und mangelhaft sey, und wollte man dieses, so müßte vorher dargethan werden, daß sie mehr als Recht ist, von dem Menschen verlange; und in beyden Fällen, würde man ihre Autorität als göttliche Offenbarung zernichten, worauf allein der Bestand der Kirche Christi beruht. Darum hielten die Christen der erstern Jahrhunderte dieses heilige Buch so hoch in Ehren — sie schätzten es über ihr Leben. Darum wurde schon damals von Lehrern der Kirche, für die Verbreitung desselben, durch Uebersetzungen und Abschriften gesorgt, und darum von den Kirchenvätern, das Lesen desselben so nachdrück-

lich empfohlen. Darum hält auch die protestantische Kirche an der Bibel so fest, und so lange sie das thut, wird es wohl um sie stehen, und immer besser mit ihr werden. Nicht so ist es bey der römischen Kirche. Diese erkennt zwar, nach ihrer Aussage, die Göttlichkeit der Bibel an, aber sie widerspricht ihrer Versicherung factisch, indem sie dieselbe auf das Verzeichniß der verbotenen Bücher setzt; das Lesen derselben in der Muttersprache gänzlich verbietet; nur den Geistlichen auf die besondere schriftliche Erlaubniß des Bischoffs, den Gebrauch der Vulgata gestattet, und ihn ausserdem, für eine nie verzeihliche Sünde erklärt.

Was soll man nun von einer christlichen Kirche denken, welche das Lesen der christlichen Religions-Urkunde ihren Mitgliedern untersagt, und zur unverzeihlichen Sünde anrechnet? Waltet wohl der Geist Jesu, der Geist der Wahrheit in ihr? Ist es ihr um die Erleuchtung, Veredelung und Beglückung der Menschheit, oder nicht vielmehr um die Erreichung unedler, selbstsüchtiger Zwecke, auf Kosten derselben zu thun? Ist Christenthum und Katholicismus etwas anderes bey ihr, als eine erschlichene oder gewaltthätig an sich gerissene Firma, unter welcher sie handelt, weil sie unter ihrer eigenen, in der Welt nicht auftreten kann, ohne alles vom Throne bis zur Hütte herab gegen sich zu empören, und jedes Herz, in welchem noch ein Funke von Gefühl für Menschen-

wohl und Würde glimmt, von sich zu entfernen. Gegen die Umtriebe und Ränke, dieser von jenseits der Berge her, nach der Universal-Monarchie ringenden päbstlichen Kirche, sind allein diese Blätter gerichtet. Wer es mit jener hält, mag diese bey Seite legen, oder ein Auto-da-Fe über sie halten, nach der Römlinge Art. Der wahre Katholik, der mit dem Protestanten das Wort: Werdet nicht der Menschen Knechte, beherzigt, wird sie zu würdigen wissen, und durch Humanität gegen ihren Verfasser, sich selber ehren.

Gedruckt bey J. F. Kranzbühler jun.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultz, Georg Friedrich Wilhelm

Die gottesdienstliche Feyer des Reformationsfestes am 28. October 1821, in der Dreyeinigkeits-Kirche zu Speyer Zwey Predigten, nebst einigen dazu gehö renden Anmerkungen von Geo. Fr. W. Schultz und Phil. David Müller

Speyer u.a. 1821

H.ref. 284 qx-3#Beibd.26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450353-0